Zeitschrift: Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 77 (1998)

Rubrik: Kommentare zur Literatur über antike Numismatik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KOMMENTARE ZUR LITERATUR ÜBER ANTIKE NUMISMATIK

Richard Ashton - Silvia Hurter (Hrsg.)

Studies in Greek Numismatics in memory of Martin Jessop Price

Spink London 1998, 400 S., 79 Taf. Leinen. ISBN 0-907605-95-8.
£ 90.-plus Porto

Zwei Jahre nach Erscheinen der griechischen Μνημη Price liegt eine zweite Gedenkschrift für den ehemaligen Keeper of Coins des Britischen Museums vor. Der Umfang des Buches ist beeindruckend (2.085 kg). Zweiundvierzig Beiträge von Freunden, Schülern und Kollegen widmen sich den Themen, denen Martin Price besonderes Interesse geschenkt hatte: den archaischen und frühklassischen Prägungen Griechenlands, den Münzen Alexanders des Grossen und der Diadochen, und nicht zuletzt den sog. Greek Imperials. Ein von R. Bland verfasster Nekrolog und ein Verzeichnis der Schriften von M. Price (zusammengestellt von M.I. Stefanakis) bilden den Rahmen.

I. Archaik

John H. Kroll, *Silver in Solon's Laws,* entwirft anhand der umstrittenen Quellen zu Solons Gesetzgebung ein Bild der prämonetären Wirtschaft Athens, das an den Verhältnissen im Vorderen Orient orientiert ist: Silber habe bereits unter Solon als Wertmesser gedient, sowohl bei der Einschätzung von Reichtum als auch in der Zumessung von Strafen. Zumindest letzteres erzwingt staatlich festgelegte Quanten; die Nennung von Drachmen in Solons Gesetzen im Sinne von Gewichtseinheiten ist daher nicht verwunderlich. K. geht so weit, von einem Silbergeld zu sprechen, das der Einführung der Münze vorausging. Der störende Umstand, dass ein prämonetärer Tauschhandel auf Silberbasis in Griechenland bisher nicht zu belegen ist, entgeht K. nicht; das Fehlen von Hacksilberhorten, wie es sie im Orient gibt, erklärt K. mit dem unterschiedlichen Forschungsstand: Während im Orient systematisch Siedlungen untersucht würden, seien im griechischen Bereich vorwiegend Heiligtümer ergraben, und Hacksilber finde sich eben in der Regel in Siedlungen. Aber ist es wirklich nur Zufall, dass in Alt-Smyrna, Thermos oder Emporio auf Chios derartige Funde fehlen, um nur wenige der angegrabenen archaischen Siedlungen Griechenlands zu nennen? Wer K.s optimistischer Bewertung der Quellen folgt, muss die Erfindung des Münzwesens als einen geradezu zwangsläufigen Schritt betrachten, dem Solon den Boden bereitet hätte.

Jeffrey Spier zeigt in seinem Beitrag *Notes on Early Electrum Coinage and a Die-linked Issue from Lydia,* welche Fortschritte durch genaues und unvoreingenommenes Beobachten erzielt werden können. Seitdem L. Weidauer und neuerdings S. Karwiese festgestellt haben, dass sich zwei der frühen Elektronserien (WALWET,

Löwenpranke) mehrere Reverspunzen mit der königlich lydischen Löwenkopfserie teilen, ist die Zuweisung an eine gemeinsame Offizin auf eine feste Grundlage gestellt. S. weist durch minutiöses Studium der Reverspunzen nach, dass die Eberkopfserie ebenfalls mit der Löwenkopfserie verbunden ist. Ob der Befund notwendig so zu deuten ist, dass der Prägeherr in allen Fällen derselbe war, erscheint mir noch fraglich. Es ist durchaus vorstellbar, dass ein wandernder Prägemeister sowohl für den lydischen Hof als auch für die griechischen Küstenstädte mit demselben Handwerkszeug (und mehr sind die Punzstempel wirklich nicht) gearbeitet hat. Das Problem der absoluten Chronologie streifend, mustert S. auch die Hortfunde, denen er zwei bisher unbekannte hinzufügen kann. Was sich sowohl bei den neuerlichen Untersuchungen des Artemision-Depots als auch in der neuen Grabung im Artemision abzeichnete, bestätigt sich einmal mehr: Prägedatum und Laufzeit der frühen Elektronserien lassen sich kaum differenzieren. Wahrscheinlich liefen sie mehrheitlich simultan um, was letztendlich auch für einen sehr späten Zeitpunkt ihrer Entstehung spräche. - S.s konziser Artikel verliert leider ein wenig durch die mässigen und zu kleinen (1:1) Abbildungen. Manche Stempelidentitäten muss man wohl glauben, so etwa P 2 (Nr. 1 und 3), A 3 (Nr. 3 und 4) und vor allem P 3 (Nr. 2).

John R. Melville Jones, *The Value of Electrum in Greece and Asia,* resümiert die schriftlichen und numismatischen Quellen, die es erlauben, Elektron in Gold oder Silber umzurechnen. Dabei zeigt sich, dass der Kurswert des Elektron gegenüber dem Gold seit dem 6. Jh. kontinuierlich gesunken sein muss. Während der lydische Standard des 6. Jhs. noch eine Ratio AV:EL von 4:3 vorauszusetzen scheint, spricht bereits der Standard der Lampsakener und Kyzikener Statere in der 2. Hälfte des 5. Jhs., der sich anhand von Inschriften in Silberwerten ausdrücken lässt, für eine Ratio AV:EL = 2:1, und eine Inschrift des 4. Jhs. in Delphi gibt einen noch niedrigeren Kurs zu erkennen. Derselbe Prozess ist im Verhältnis zum Silber zu beobachten, wenn auch der Silberkurs selbst grossen Schwankungen unterworfen ist. Im Übrigen konnten die Wechselkurse offenbar von Stadt zu Stadt beträchtlich differieren. So konstatiert M. J. in Pantikapaion und Olbia eine Differenz der Elektronbewertung von nahezu 20%![1]

Herbert A. Cahn, *Ionische Damen,* erörtert eine Gruppe archaischer Kleinsilbermünzen, deren Vorderseiten einen Frauenkopf zeigen. Durch Vergleiche mit den Elektronhekten Phokaias und aufgrund der beredten Fundorte (u.a. Hort von Auriol) lässt sich nachweisen, dass Phokaia der Ursprungsort dieser Serie sein muss. Ein glücklicher Vergleich mit der Hekte Bodenstedt Ph 31, deren Graveur die ältesten Stempel der Silberserie geschnitten haben muss, ermöglicht es C., die Silbermünzen relativ chronologisch einzuordnen; sie gehören der ersten Hälfte von Bodenstedts 2. Legierungsperiode an. Es ist interessant zu sehen, wie sich die Datierungen in den letzten Jahrzehnten verschoben haben: E. Langlotz hatte den Kopf auf der Hekte Bodenstedt Ph 31 noch um die Mitte des 6. Jhs. angesetzt, während sie nach Bodenstedt schon ins letzte Viertel gehört, ein Ansatz, dem sich C. anschliesst. Bleibt noch anzumerken, dass die beiden Stücke Taf. 15, 11. 12 auf der Stufe der Hekte Ph 41 stehen, wenn sie nicht gar von der selben Hand rühren.

[1] Die von M. J. in Anm. 29 angekündigte Untersuchung zum Münzdekret aus Olbia ist bereits erschienen: J. G. Vinogradov, Pontische Studien (Mainz 1997), S. 250-275.

Unter dem Filmtitel *The Dolphins, the Crab, the Sphinx and «Aphrodite»* behandelt Kenneth A. Sheedy eine kleine Gruppe spätarchaischer Silbermünzen, die bisher auf mehrere Münzstätten an und vor der kleinasiatischen Westküste (Thera, Kos, Kaunos, Knidos) verteilt worden war. Anhand der «äginetischen» Flanform, des äginetischen Standards und einer Stempelkoppelung schält sich eine Untergruppe heraus (Delphine, Krabbe, Sphinx), die das Erzeugnis einer einzigen Prägestätte sein muss. Nach Abwägung aller Möglichkeiten weist Sh. diese Münzen dem lykischen Raum zu. Unter dieser Voraussetzung erschiene der lykische Wirtschaftsraum im 6. Jh. nicht ganz so abgeschlossen, wie man bisher annahm, denn einzelne Exemplare entstammen dem Kykladen-Hort (IGCH 6) und dem Hort von Tarent (IGCH 1874). Indess muss die Zuschreibung nach Lykien doch mit einem Fragezeichen verbunden werden.

Ute Wartenberg, *Calymna Calumniated - a Nineteenth-Century Misattribution?,* unterwirft die spätarchaischen Silbermünzen mit dem behelmten Kopf und eingesenkter Lyra einer strengen Prüfung. Sie verwirft die alte Zuweisung an die karische Insel Kalymna, die lediglich auf ikonographischen Anklängen an hellenistische Münzen der Insel beruht, und lokalisiert den Prägeort im nordgriechischen Raum. Dafür scheint tatsächlich einiges zu sprechen: Die flache Zurichtung der Flans, die etwas grobe Mache der Münzbilder und nicht zuletzt der Wechsel vom persischen zum euböischen Standard. Ob auch die Ikonographie ein gutes Indiz ist, darüber lässt sich streiten. Gesichert ist jedenfalls, dass das grosse A auf dem Helm sekundär nachgeschnitten und somit weder auf die Darstellung noch auf die Münzstätte zu beziehen ist. Zum Schluss zieht W. mehrere Fälschungen aus dem Verkehr.

II. Klassik

Koray Konuk, *The Early Coinage of Kaunos,* legt eine umfangreiche Stempelstudie jener karischen Prägung vor, deren Münzstätte bisher mangels einer überzeugenden Zuschreibung als «Mint A» bezeichnet wurde. Nun gelingt endlich die Zuweisung: Mithilfe karischer Bilinguen (u.a. der Pixodaros-Inschrift von Xanthos und eines Neufundes aus Kaunos) kann K. die drei Reversbuchstaben überzeugend auf den Namen Kaunos (kar. Xbideñni) beziehen. K. behandelt auch die Münzbilder und deutet die weibliche Flügelgestalt mit Kranz und Kerykeion als Iris, das konische Objekt auf den Reversen als Baitylos, einen heiligen Stein.

Adonis K. Kyrou - Dimitris N. Artemis, *The Silver Coinage of Kythnos in the Early Fifth Century BC,* stellen einen Hortfund von 31 Silbermünzen vor, der von der Insel Kythnos stammen soll. Die meisten Münzen sind Triten äginetischen Standards; sie zeigen auf der Vorderseite einen Eberkopf, die Rückseiten tragen ein Quadratum Incusum. Dieser Typus war bisher nicht lokalisierbar, dürfte aber aufgrund der knappen Streuung - man denkt an die Analogie des Melos-Hortes (IGCH 27) - in der Nähe des Fundortes geprägt worden sein. Weitere Exemplare, die auf der benachbarten Insel Seriphos gefunden wurden, untermauern die Zuweisung. Bleibt das Problem, wie das Münzbild des Ebers zu erklären ist, denn die hellenistischen Münzen von Kythnos zeigen andere Motive.

Nicholas Hardwick, *The Coinage of Terone from the Fifth to the Fourth Centuries BC,* gibt einen detaillierten Überblick über Abfolge und Fundverteilung der Prägungen von Terone. Die Stadt auf der Chalkidike hat im ersten Viertel des 5. Jhs. Statere in einem Standard von ca. 14.2 g und im euböischen Standard (17.34 g) geprägt. Aufgrund des Fundes von Benha (IGCH 1640) hält H. die leichteren Statere für die älteren (500/490). Die Bezeichnung «thrako-makedonisch», die H. dem leichteren Standard gibt, ist etwas schillernd, wenn nicht gar missverständlich, da der Terminus auch schon auf die Statere des makedonischen Königs Archelaos gemünzt worden ist, welche zwischen 10 und 11 g wiegen; zudem bezeichnete C. Kraay den jüngeren Standard von Akanthos, der sich mit dem älteren von Terone deckt, als phönikisch. Da die Städte auf der Chalkidike metrologisch häufig getrennte Wege gehen, wird die Situation vorerst verwirrend bleiben. Die Kleinmünzen von Terone lassen sich teilweise der frühklassischen Prägung anschliessen; die jüngeren Gruppen sind nur ungefähr dem Zeitraum 430 - 410 bzw. der 1. Hälfte des 4. Jhs zuzuweisen; zu den Exemplaren Taf. 29, 15-17 siehe jedoch Gaebler, AMNG III/2, S. 211, 39 und 40. Eine ausführliche Tabelle der massgeblichen Hortfunde rundet den Aufsatz ab.[2]

Hélène Nicolet-Pierre, *Autour du décadrachme athénien conservé à Paris,* verfolgt das Dekadrachmon der Sammlung de Luynes (Nr. 2037) bis ins Jahr 1828 zurück, wo es in der Sammlung von Lord Strangford erstmals erwähnt wird. Wahrscheinlich hat dieses oder ein zweites Exemplar in Strangfords Besitz als Vorlage für die sog. Oktodrachmen und Beckers Falsum gedient. N.-P. beschreibt die durch den grossen Fund von Elmalı (CH VIII, 48) veränderte Forschungslage, um sich dann dem Datierungsproblem von der naturwissenschaftlichen Seite zu nähern. Eine Metallanalyse attischer Silbermünzen des 5. Jhs im Cabinet des Médailles enthüllt grössere Schwankungen in der Zusammensetzung der Legierung; ob der hohe Goldanteil von 0.05 % auf die Perserbeute aus der Schlacht am Eurymedon zurückgeführt werden kann, ist noch sehr fraglich.

J. H. Kagan, *Epidamnus or Ephyre (Elea),* behandelt die schwierige Chronologie der Pegasoi, also der Münzen Korinths und seiner Kolonien, in den Jahren vor Ausbruch des Peloponnesischen Krieges. Als Ausgangspunkt dient ihm eine kleine Emission, die mit einem Epsilon gekennzeichnet sind. Da die Buchstaben auf Pegasoi in der Regel auf die jeweilige Prägestätte zu beziehen sind, kämen hier Epidamnos oder Ephyra in Frage. C. Kraay, der in seinen letzten Lebensjahren an einer Revision der Pegasosprägungen arbeitete, hatte aus historischen Erwägungen zunächst Epidamnos vorgeschlagen, war aber später aufgrund chronologischer Probleme davon abgerückt und bedauernd auf Ephyra ausgewichen: Er meinte, die Emission nicht vor der Eroberung von Epidamnos durch die Kerkyräer (435 v. Chr.) ansetzen zu können, die er als *terminus post quem non* verstand. Da das Epsilon später eradiert und durch das korinthische Qoppa ersetzt wird, hatte die ursprüngliche Verbindung mit Epidamnos, das dauerhaft in Feindeshand fiel, viel für sich. K. vermag nun in

[2] Eine amüsante Marginalie: Mattinglys mühsam erkämpfte Spätdatierung des älteren athenischen Münzdekrets hat sich seit der naturwissenschaftlichen Analyse des Archontennamens auf dem Segestavertrag offenbar mit solcher Wucht durchgesetzt, dass H. schreiben kann: «Some have argued for a date in the 440s»!

einem apokryphen Exemplar der Sammlung Roger de Lagoy (1845) eine etwas ältere Emission mit Epsilon nachzuweisen, die ihn Kraays erste Idee favorisieren lässt, da keine Ursache für eine so frühe Prägung Ephyras zu finden sei. Aber so suggestiv und einprägsam das Gewebe stilistischer Synchronismen und historischer Plausibilitäten wirken mag, so sollte man sich davon nicht völlig blenden lassen. Es ist nicht ausgemacht, dass jede bei Thukydides verzeichnete korinthische Flottenoperation eine Kriegsprägung der nächstgelegenen Kolonie erforderte. Es kommt hinzu, dass Kraay die korinthische Gruppe III 3 anhand einer tarentinischen Überprägung rund 15 Jahre zu spät ansetzte: Die überprägende Münze erzwingt einen Ansatz um die Mitte des Jahrhunderts, nicht in den 430er Jahren.[3] Einerseits wird K.s Zuweisung dadurch wahrscheinlicher, weil die Pegasoi mit dem Epsilon nicht länger unter die Marke von 435 gedrängt werden. Andererseits ist der vielversprechenden Annahme, dass in Korinth und seinen akarnanischen Kolonien kurz vor dem Ausbruch des Konfliktes ein dramatisch anwachsender Prägeausstoss zu verzeichnen sei, die Grundlage entzogen. Wie auch immer, die Chronologie der Pegasoi sollte systematisch neu bearbeitet werden.

Silvia Hurter, *The «Pixodarus Hoard»: a Summary,* beschreibt einen der interessantesten Neufunde spätklassischer Münzen Kleinasiens. Der sog. Pixodaros-Hort (nach den Schlussmünzen benannt) enthielt rund 1200 Silbermünzen, alle im rhodischen Standard. Das Hauptgewicht, jeweils etwa 40 %, liegt auf Ephesos und den Münzen der Hekatomniden; die übrigen 20 % verteilen sich auf westkleinasiatische Städte (Kyzikos, Kolophon, Milet, Chios, Samos, Knidos, Mylasa, Kos) sowie auf die Inseln Thasos und Rhodos. Der Überblick zeigt, wie ein einzelner Fund unsere Kenntnisse erweitern kann: So sind nicht nur eine Reihe neuer Magistratssignaturen belegt (Ephesos, Milet, Chios und Samos), sondern auch seltene oder gar neue Typen: Eine bisher unbekannte Prägung Mylasas, wo ergänzend zu Zeus Labraundos auf der Vorderseite Zeus Osogoa[4] auf der Rückseite tritt,[5] ein neuer samischer Reverstypus mit der Athena Promachos (vgl. den Beitrag von J. Barron) sowie das zweite bisher bekannte Exemplar eines anonymen Tetradrachmon mit den Darstellungen des bogenschiessenden Grosskönigs und des Zeus Labraundos. Ferner warf der Fund ein unerwartetes Schlaglicht auf die Münzen der Hekatomniden, deren Prägung sehr viel umfangreicher gewesen sein muss als geahnt. H. bezeichnet die Tetradrachmenprägung des Maussollos als *chaotic;* grober Stil und nachlässige Technik kennzeichnen die erst im Entstehen begriffene Offizin. Die späten Gepräge des

[3] Das tarentinische Didrachmon SNG Oxford I, 223 überprägt einen Pegasos mit dem Stempel Ravel T 237. Den angekoppelten, stilistisch jüngeren (!) Stempel T 236 verglich W. Schwabacher, Acta Archaeologica 12, 1941, S. 60 f., mit dem Kopf der myronischen Athena (um 450). Die tarentinische Emission ist in dem um 450 niedergelegten Hort von S. Giovanni Ionico noch nicht vertreten (C. Kraay, SNR 66, 1987, S. 9), aber ikonographisch und stilistisch eng mit der ersten Emission Rhegions nach Vertreibung der Anaxilaiden verbunden, welche im Randazzo-Hort vergesellschaftet war, s. C. Arnold-Biucchi, The Randazzo Hoard 1980 and Sicilian Chronology in the Early Fifth Century B.C. (New York 1990), S. 17-19, Taf. 1, 7-10. Die Überprägung lässt sich nicht unter 445 drücken.

[4] Zu der karischen Epiklese Osogo(a) zuletzt W. Blümel, Die Inschriften von Mylasa I, I.K. 34 (Bonn 1987), S. 127 f.

[5] Avers und Revers von Taf. 32, 23 sind vertauscht.

Maussollos und die seiner Nachfolger Hidrieus und Pixodaros sind wesentlich qualitätvoller und bilden sinnvolle Sequenzen: Die charakteristischen Werke eines anonymen Graveurs können als Bindeglied zwischen Maussollos und Hidrieus dienen, und eine schon vor Jahren bekanntgemachte Stempelkopplung zwischen den Serien des Hidrieus und des Pixodaros bewies, dass die Gattin des Herrschers zwar in eigener Machtvollkommenheit das Szepter übernehmen (in diesem Falle die Witwe des Hidreus, Ada, reg. 344 - 340), aber nicht im eigenen Namen prägen durfte.[6] Das eine war karisch-lykische Tradition, während die beachtete Form des Münzregals persische Züge zu tragen scheint. Durch die sicher datierten Schlussmünzen des Pixodaros (340 - 336 v. Chr.) wird der Fund grosse Bedeutung für die Chronologie einiger Städteprägungen gewinnen (v.a. Kyzikos, Ephesos und Samos).

Der Artikel von John Barron, *Two Goddesses in Samos,* zeigt, welche unvermuteten Probleme ein Neufund heraufbeschwören kann. Aus dem «Pixodaros-Hort» (vgl. den Beitrag von S. Hurter) stammt ein samisches Tetradrachmon mit der unorthodoxen Reversdarstellung einer Athena Promachos. Der Löwenskalp der Vorderseite verbindet dieses Unikum stilistisch mit B.s Hegesianax-Gruppe, die ihrerseits in den näheren Umkreis der umstrittenen ΣΥΝ-Prägung kleinasiatischer Städte fällt. Ob man nun die ΣΥΝ-Prägungen in die Jahre 405/4 oder 394/3 legt, spielt hier keine grosse Rolle; für das samische Stück scheint sich so oder so ein Datum im frühen 4. Jh. abzuzeichnen. Dem steht jedoch zweierlei entgegen: Einmal der Befund des «Pixodaros-Hortes» (vergraben ca. 340/35), denn das samische Tetradrachmon war wenig abgeschliffen und wird schwerlich 50 Jahre umgelaufen sein. Zum anderen der Bildtypus der Athena Promachos, der - gemessen an der Reihe der Promachosbilder auf den athenischen Preisamphoren - in den Jahren um 360 anzusetzen ist. B. wertet die Darstellung als pro-athenische Verlautbarung und sucht nach entsprechenden Gelegenheiten. Eine Beziehung zum letzten Jahr des Peloponnesischen Krieges oder zu Konon (beides hätte gut zum Umfeld der ΣΥΝ-Prägung gepasst) schliesst B. aus; stattdessen erwägt er einen Zusammenhang mit der Gründung der attischen Kleruchie 366/5, die bisher als *terminus post quem non* der autonomen Prägungen von Samos galt. In einem zweiten Teil stellt B. ein guterhaltenes mittelhellenistisches Tetradrachmon von Samos vor, das auf dem Revers eines der beiden samischen Kultbilder der Hera zeigt. Welches? B. wirft hier manches durcheinander. Es gab zwei Kultbilder, das eine, hölzerne, zunächst anikonisch und «unter dem Archontat des Prokles» anthropomorph zurechtgeschnitzt, das jüngere ein Werk des Bildhauers Smilis. B. zieht die beiden Kultbilder irrig in eins zusammen und führt sie auf eine Statue des 6. Jhs., ähnlich der sog. «Hera» des Cheramyes,[7] zurück. In der archäologischen Literatur bestand dagegen nie ein Zweifel, dass die Münzdarstellungen das ältere Kultbild meinen, das nur ganz grob in die geometrische Epo-

[6] S. Hurter in: R. Margolis - H. Voegtli (Hrsg.), Numismatics - Witness to History (Wetteren 1986), S. 16-18. Ein spektakuläres Falsum, das Ada zur Prägeherrin macht (Bulletin on Counterfeits 19.1, 1994, S. 9), zeigt, dass die Fälscher recht genau wissen, auf welche Neufunde Wissenschaft und Markt hoffen.

[7] Durch Neufunde hat sich diese Statue als Teil einer Statuengruppe entpuppt; die Bezeichnung «Hera» ist nurmehr ein Rufname: H. Kyrieleis, Antike Plastik 24 (München 1995), S. 7-36.

che datiert werden kann.[8] Daran ändert auch das einst von M. Price für das Britische Museum erworbene Tetradrachmon (Taf. 8, d-e) nichts.

Vassilis Demetriadis, *Dion in Macedonia: a Bronze Coinage of the Classical Period,* behandelt mit viel Insiderwissen zwei Serien von Kleinbronzen des 4. Jhs. Anhand der Legende ΔΙΑΟΝ, des Zeuskopfes auf den Aversen, vor allem aber aufgrund der Fundorte (7 von 11 Exemplaren stammen aus Thessalien, 1 aus Olynth) weist D. die Münzen nach Dion in Pierien. Bisher war nur die kaiserzeitliche Münzprägung Dions bekannt.

III. Orient

I.A. Carradice, *The Dinar Hoard of Persian Sigloi,* publiziert einen Hortfund von 424 Sigloi, der aus akkumulierten Museumsbeständen in Fethiye und Afyon rekonstruiert ist. Da der Fund keine griechischen Münzen enthielt, kann er nur zur Klärung der relativen Chronologie beitragen. C. ist zuversichtlich, seine nach Averstypen und nach Reversstempeln vorgenommene Gliederung, wie er sie erstmals am Elmalı-Hort (CH VIII, 48) durchführte, verfeinern bzw. bestätigen zu können, und erwägt gar die Scheidung zweier getrennt operierender Offizinen. Doch trotz aller Bemühungen bleibt die Situation unbefriedigend, und das nicht nur, weil die 1:1-Abbildungen keine Überprüfung der Stempelkoppelungen zulassen. Auf Dauer wird die Forschung der Forderung nach einer eingehenden Stempeluntersuchung (beider Seiten!) nicht ausweichen können, auch wenn dabei ein Grossteil des zumeist stark abgegriffenen Materials unberücksichtigt bleiben müsste.

Leo Mildenberg, *Money Supply under Artaxerxes III Ochus,*[9] macht auf ein bisher kaum beachtetes Phänomen aufmerksam: den Reichtum und die Vielfalt an Prägungen innerhalb des persischen Reiches um die Mitte des 4. Jhs. Vor allem die Küstengebiete sind von einer wahren Perlenkette der unterschiedlichsten Prägungen gesäumt. Prägeherren abgestuften Ranges, verschiedene, den lokalen Traditionen und dem Aussenhandel verpflichtete Gewichtsstandards sowie Münzlegenden in der jeweiligen Landessprache zeugen von einer überaus liberalen Geldpolitik der persischen Machthaber. Der Gegensatz zu der vereinheitlichten Währung der Alexanderzeit könnte kaum schärfer ausfallen. Den sich daraus ergebenden historischen und wirtschaftsgeschichtlichen Fragen geht M. strikt auf die Person des zu dieser Zeit regierenden Grosskönigs bezogen nach, den er dabei regelrecht rehabilitiert. Wenn man die weitere Entwicklung betrachtet, könnte man sich fragen, ob sich in dem grundlegenden Wechsel der Finanzpolitik, die fortan durch vereinheitlichte Währungen eine weiträumige Verflechtung der Geldströme zu fördern suchte, nicht bereits ein Keim zu den inflatorischen Tendenzen der nächsten Jahrhunderte lag. Während die vielen divergierenden Münzstandards ein dauerndes Umrechnen und mithin einen ständigen, aber begrenzten Gewinn (und erträglichen Verlust) gewährleisteten, fiel dieses Sockelgeschäft seit Alexander weg. Es ist kein Wunder, dass in der Folgezeit mehrere Prägeherren durch die Einführung abweichender Standards die alte Situation wiederherzustellen versuchten - mit unterschiedlichem Erfolg; man denke

[8] Zuletzt M. Held, Istanbuler Mitteilungen 45, 1995, S. 13 f. mit der älteren Literatur.
[9] Das Inhaltsverzeichnis zählt den König fälschlich als vierten Artaxerxes.

an das den attischen Standard unterlaufende Gewicht des ptolemäischen Silbers, an die kurzfristige Prägung von Byzanz im phönikischen Standard (ein Ausscheren, das mit Waffengewalt von aussen beendet wurde!) oder auch an die Kistophoren. Unter diesem Blickwinkel erscheint das persische Subsidiaritätsprinzip tatsächlich als eine gut überlegte Wahl.

Wenn ich den Artikel von David Sellwood, *A Die Count for a Group of Parthian Drachms,* richtig verstehe, versucht er nachzuweisen, dass man - *pace* T.V. Buttrey - sowohl die Anzahl der Stempel als auch die ursprüngliche Prägemenge statistisch extrapolieren könne. *At caveat:* Für einen ernsthaften stochastischen Ansatz ist die Erhebung zwei- bis dreistelliger Stichproben nicht ausreichend, wenn sich die Anzahl der abzufragenden Möglichkeiten (Stempelzahl) ebenfalls im zweistelligen Bereich bewegt.[10] Da hilft auch kein Computerprogramm. Die Gelegenheit, mit wirklich grossen Ausgangsmengen zu arbeiten, dürfte sich dem Numismatiker ohnehin selten bieten.

Joe Cribb, *The End of Greek Coinage in Bactria and India and its Evidence for the Kushan Coinage System,* mustert die Denkmäler der Kushan, die den Übergang vom griechischen zum tocharischen Sprachgebrauch dokumentieren. In den Mittelpunkt rückt C. die vor fünf Jahren entdeckte Inschrift von Rabatak, in der explizit von der Übersetzung eines griechischen Ediktes des Fürsten Kanishka I. in die tocharische Sprache der Yuezhi die Rede ist. Diesem erregenden Zeugnis treten die länger bekannten Münzen der Vorfahren Kanishkas I. zur Seite, auf denen ein allmählicher Rückzug der griechischen Sprache zu beobachten ist: Tocharische Inschriften mit griechischen Lettern (darunter einzelne neue Buchstaben, die den Lautwert tocharischer Phoneme wiedergeben, die im Griechischen fehlen) nisten sich zunächst auf dem Revers ein, bis unter Kanishka I. auch die griechischen Inschriften der Averse eradiert und durch ihr tocharisches Äquivalent ersetzt werden. C. befasst sich ferner mit den Münzbildern und diskutiert die verschiedenen Interpretationen, die das zoroastrische, später auch buddhistisch gefärbte Pantheon auf den Münzrückseiten Kanishkas I. hervorgerufen hat. Bedeutungsvoll ist dabei die Frühdatierung des Kanishka I. (108-120 n. Chr.), die C. gegen R. Göbls tiefen Ansatz (Jahr 1 in 232 n. Chr.) durchgesetzt hat, weil dadurch jeglicher Einfluss seitens der Sasaniden ausgeschlossen ist. C. beruft sich in der Datierungsfrage nicht zuletzt auf die Inschrift von Rabatak; der Leser bedauert, dass ihm die entsprechenden Passagen der Inschrift vorenthalten werden, denn die Inschrift wurde an recht entlegener Stelle publiziert.[11] Letztlich bleibt der Vorgang rätselhaft: Ob das Griechische den Untergang des baktrischen Reiches wirklich um zwei Jahrhunderte überdauert hat und erst in einem langsamen Akkulturationsprozess verschwand,[12] oder ob seine Verwendung als Sprache der Münzlegenden rein traditioneller Natur war, lässt sich ohne historiographische Quellen kaum entscheiden.

[10] Vgl. F. Füeg, SNR 76, 1997, S. 140.

[11] N. Sims-Williams - J. Cribb, A New Bactrian Inscription of Kanishka the Great, in: Silk Road Art and Archaeology IV (Kamakura 1995/96), S. 75-142.

[12] Wie schwierig die Auseinandersetzung zwischen der griechischen und der epichorischen Kultur Baktriens zu beschreiben ist, zeigt W. Posch, Baktrien zwischen Griechen und Kushan (Wiesbaden 1995), der auch die chinesischen Quellen berücksichtigt.

Christof Boehringer arbeitet seit langem an einer umfassenden Studie zu den Münzen von Leontinoi. In seinem Beitrag *Zur Münzgeschichte von Leontinoi in klassischer Zeit* liefert er davon einen Abriss. Die schon von E. Boehringer notierte Verwendung eines Stempels sowohl in Syrakus als auch in Leontinoi erklärt B. mit einer einmaligen «Abgabeprägung» für Syrakus, für die sich die Leontiner einen syrakusanischen Reversstempel geliehen hätten. Die Serie mit dem laufenden Löwen im Abschnitt wird seit dem Fund von Randazzo etwas später als die syrakusanische Demareteion-Serie angesetzt, was B. mit dem Kleinsilber untermauert: Die Löwenserie wird von Kleinmünzen begleitet, deren Bezugsnominal die Litra sein muss, während die Kleinmünzen der Demareteion-Serie auf dem Obol basieren. Da auch Syrakus kurz darauf zur Fünftelung der Drachme übergeht, ist die Löwenserie von Leontinoi entwicklungsgeschichtlich jünger als die Demareteiongruppe. Wie schon im Fall Himeras bezweifelt B., dass das bisher angenommene Schlussdatum der Prägungen verbindlich sei, und nennt zwei Emissionen, die er nach dem Verlust der Unabhängigkeit 422 v. Chr. ansetzen möchte. Das Hemidrachmon Taf. 13, 70 mit den beiden Ethnika von Leontinoi und Katane, das eine in den Quellen nicht vermerkte Sympolitie der beiden Städte vermuten lässt, ist in der Tat am Ende des Jahrhunderts ikonographisch verankert, während B. sein hypothetisches Datum 415-13 für das Tetradrachmon Taf. 13, 67 vorerst nicht stützen kann; die Stilkritik erlaubt gewiss keine Entscheidung zwischen 422 und 415. Nach diesem Vorbericht[13] sieht man B.s Corpus zu Leontinoi erwartungsvoll entgegen.

Es bleibt nur auf einige Versehen auf Taf. 11 und 12 hinzuweisen, die dem Autor nicht anzulasten sind: Bei 27 hat sich eine Dublette von 26 eingeschlichen; 28 und 29 rücken jeweils eine Position weiter nach vorne, so dass die eigentliche 29 fehlt. Die korrekte Abfolge ist hier eingerückt:

26 27 28 29

[13] Vgl. auch Ch. Boehringer, Arch. Anz. 1996, S. 547.

Irrig sind ferner die per Pfeil angezeigten Reverskoppelungen von 36 und 37 nach 40, während die Reverse 38 und 39 sowie 40 und 41 jeweils stempelgleich sind, ohne dass dies ausgewiesen wäre.

N.K. Rutter, *The Coinage of Syracuse in the Early Fifth Century BC,* setzt die von H.B. Mattingly mit neuen Argumenten belebte Debatte um die Datierung der frühklassischen Dekadrachmen von Syrakus, der sog. Demareteia, fort. Da inzwischen hinsichtlich der Hortfundchronologie weitgehend Konsens besteht, verlagert sich die Diskussion zunehmend auf Stilkritik und die Feststellung mutmasslicher Nachahmungen bestimmter Münzen. So behandelt R. die Querverbindungen zwischen den syrakusanischen Serien und einzelnen Emissionen von Gela, Aitnai und Leontinoi, lässt aber Mattinglys Entdeckung, dass auch der Reversstempel 32 von Kyme eine Kopie des Demareteion-Kopfes sein müsse, ausser Acht; schade, denn wer könnte sich kompetenter zu Kyme äussern als R.! Bei näherer Prüfung werden sich vielleicht nicht alle Argumente als schlagkräftig erweisen. So verläuft etwa die Entwicklung der Augenformen nicht so kontinuierlich, wie R. es unterstellt, zumal die Einführung der Profilansicht des Auges in der Münzglyptik deutlich retardiert; in der Vasenmalerei ist das Auge in Profilansicht erstmals um 500 belegt (Sosiasschale in Berlin). Mit Vorgriffen und Archaismen einzelner Graveure bleibt immer zu rechnen. R. gelangt unter Vorbehalten zu dem Schluss, dass das sog. Demareteion gerade noch in die letzten Jahre der Deinomeniden zu datieren sei.

Ulla Westermark, *A New Tetradrachm of Kamarina,* präsentiert ein Unikum, dessen unedierter Reversstempel den Herakleskopf in subtiler Schrägansicht zeigt. Sizilien hinkt in der Entwicklung perspektivischer Münzbilder etwas hinterher - auf den Hekten von Mytilene erscheinen bereits um 450 v. Chr. Köpfe in Schrägansicht -, aber reicht das aus, um die letztlich auf L. Tudeer zurückgehende, hohe Chronologie für das letzte Jahrhundertviertel aufrechtzuerhalten? Kaum merklich ins Bild gewendete Gesichter wie der Herakleskopf kommen auch in der Vasenmalerei erst gegen 410 vor.[14]

John Morcom, *Syracusan Bronze Coinage in the Fifth and Early Fourth Centuries BC,* entwirft eine Chronologie der syrakusanischen Bronzeprägung, die von der communis opinio wenig abweicht. Auf zwei Änderungen sei hingewiesen. Der Zusammenhang des sog. Chalkis-Hortes (IGCH 26, Fundort unsicher) mit Flüchtlingen aus Leontinoi wird mehr und mehr fraglich und damit auch das frühe Verbergungsdatum um 422/415. M. nennt mehrere Exemplare aus dem Hort, die rund 10 Jahre später anzusetzen sein dürften. Ferner möchte M. den Prägebeginn der berüchtigten Bronzedrachmen Dionysios' I. etwas senken, der bisher aufgrund von Funden in Motye vor der Eroberung Motyes 397 angesetzt wurde: Nach Einsichtnahme in unpublizierte Grabungsbefunde lokalisiert M. diese Drachmen oberhalb der Zerstörungsschicht.

J.H.C. Williams - Andrew Burnett, *Alexander the Great and the Coinages of Western Greece,* verfolgen die Spuren, die das Geld Alexanders des Grossen in Italien und Sizilien hinterlassen hat. Es zeigt sich rasch, dass die Gold- und die Silbermünzen Philipps II. und Alexanders im Westen nur vorübergehend (ca. 300 - 275) zirkuliert

[14] Vgl. etwa P. Arias - M. Hirmer, A History of Greek Vase Painting (London 1962), Taf. 216; XLVI; 220.

haben können. Dennoch billigen W. und B. dem Alexandergeld einen gewissen Einfluss auf die Ikonographie grossgriechischer Münzen zu. Bei ruhiger Prüfung würde sich freilich erweisen, dass alle erörterten Fälle von übergreifenden Entwicklungen geprägt sind. Einige Hinweise sollen genügen.

1) Der bei den Athenaköpfen zu beobachtende Wechsel von einem attischen zu einem korinthischen Helm lässt sich nicht auf ein spezifisches Vorbild (die Goldmünzen Alexanders) zurückführen. Ohnehin muss den westgriechischen Graveuren der ganz ähnliche Athenakopf auf den Pegasoi ungleich vertrauter gewesen sein. Aber man muss gar keine bestimmte Vorlage namhaft machen, denn auch in der zeitgenössischen Rundplastik trägt Athena nur noch den korinthischen Helm.

2) Bei dem eine Waffe zerbeissenden Löwen, der auf Stateren von Velia erscheint, kann man sich kaum auf das rekonstruierte Siegel Alexanders berufen. Woher hätte ein lukanischer Zeitgenosse Alexanders dessen Siegel kennen sollen? Sehen wir einmal von der schwierigen Überlieferungslage des Siegels ab: Seine ikonographische Tradition ist viel älter als Alexander.[15]

3) Unzweifelhaft hat Agathokles makedonische Vorbilder in seiner Goldprägung aufgegriffen (vgl. den Beitrag von D. Bérend). Während die Münzen des Pyrrhos in dieser Frage unergiebig sind, soll ausgerechnet in der römischen Münzprägung ein Reflex auf Alexander festzustellen sein: Der behelmte Männerkopf auf den Didrachmen Crawford 25/1 ist nach W. und B. ein Porträt des Königs. Typologisch fiele dieses allerdings aus der Reihe der gesicherten Alexanderporträts, die sämtlich barhäuptig sind,[16] ganz heraus; die Form seines zottigen Wangenbartes findet nicht einmal im Alexandermosaik eine Parallele. - Die abschliessende Überlegung, ob der im letzten Viertel des 4. Jhs zunehmende Prägeausstoss der westgriechischen Poleis als Nachahmung der «Macedonian fashion for large-scale minting in gold and silver» aufzufassen sei, ist zwar mit viel kulturhistorischem Raisonement unterfüttert, scheint mir aber dennoch abwegig: Man prägt Münzen, um sie auszugeben. Man gibt sie aus, weil man kann, weil man will oder weil man muss. Vielleicht gibt man sie aus, weil das, wofür man sie ausgibt, gerade Mode ist. Aber man prägt kein Geld nur aus dem Grunde, dass dies gerade zur Mode geworden wäre.

Denyse Bérend, *De l'or d'Agathocle,* scheidet die Goldemissionen des syrakusanischen Tyrannen anhand der unterschiedlichen Gewichtsstandards in zwei grosse Gruppen. Der ersten Gruppe liegt ungefähr das attische Normgewicht zugrunde (Statere zu 8.55 g, Halbstatere zu 4.26 g), während der Standard der zweiten Gruppe einen gesunkenen Silberwert vorauszusetzen scheint; B. plädiert für ein Verhältnis

[15] Es sei lediglich auf die Münzen verwiesen, die W.L. Brown, The Etruscan Lion (Oxford 1960), S. 151 Anm. 1, zusammengetragen hat. Einen Löwenkopf mit einem Speer im Maul zeigen neben den Münzen der thessalischen Oitaioi zwei Phalerae aus dem Fedulovo-Hortfund: M.Y. Treister in: New Studies on the Black Sea Littoral (Oxford 1996), S. 106 f. Abb. 36-37. Auch im szenischen Zusammenhang taucht der waffensprengende Löwe auf, etwa auf der Schale aus Solocha: J. Boardman, The Diffusion of Classical Art in Antiquity (London 1994), S. 203 Abb. 6.24.

[16] Die behelmte Figur auf den Reversen der sog. Porusprägung (Price, Alexander, Taf. 159 G-H) ist trotz anderslautender Äusserungen nicht endgültig gedeutet. Auch die Identität des Mannes im Fellhelm auf den Tetradrachmen des Seleukos I. aus Susa (Newell, ESM 413) ist ungewiss.

Silber zu Gold = 15:1 (Statere zu 5.60 g, Halbstatere zu 2.85 g, Viertelstatere zu 1.40 g). Diese Ratio schreibt B. auch der Elektronprägung des Agathokles zu und errechnet ein virtuelles Silbergewicht der 6.62 g schweren Stücke von 30.98 g; mit Jenkins' Ratio 13:1 läge dieser Wert bei 27.59 g. Dennoch ist schwer auszumachen, welches Nominal die Elektronstücke repräsentieren. Ähnlich wie bei den kürzlich von M. Ierardi untersuchten Silberemissionen[17] zeigt die Goldwährung des Agathokles einen mehrmaligen Wechsel der Legenden, in denen sich die zunehmende Autorität des Tyrannen widerzuspiegeln scheint: Aus ΣΥΡΑΚΟΣΙΩΝ wird ΑΓΑΘΟ-ΚΛΕΟΣ, später ΑΓΑΘΟΚΛΕΟΣ ΒΑΣΙΛΕΩΣ; den Gipfel der Entwicklung bildet ein Stück in Wien, wo der Genitiv ΑΓΑΘΟΚΛΕΟΣ in die adjektivische Form ΑΓΑΘΟ-ΚΛΕΙΟΣ umgeschnitten ist. Hier wie auch in der Ikonographie ist das Vorbild der östlichen Königsmünzen (Philipp II., Alexander d. Gr., Ptolemaios I.) mit Händen zu greifen.

Andrew Burnett - Michael Crawford, *Overstrikes at Neapolis and Coinage at Poseidonia-Paestum,* bringen ein neues Indiz für die Chronologie der neapolitanischen Bronzeprägungen bei. Nachdem M. Taliercio unter den Stücken ihrer Serie III a viele Exemplare gefunden hatte, die auf Münzen der 263 gegründeten Stadt Aesernia überprägt sind, ziehen B. und C. ein Exemplar heran, das auf ein Bronzestück Hierons II. geprägt ist. Da auch dieser Untertypus einem *terminus post quem* in den 260er Jahren unterliegt, dürften die überprägenden Münzen von Neapolis geschlossen in die Jahre des I. Punischen Krieges gehören. Daran anknüpfend, verwahren sich B. und C. gegen nachlässiges Datieren von Fundmünzen, die im Falle Poseidonias zu der irrigen Vorstellung geführt hatten, die Gründung der Kolonie Paestum habe eine tiefgehende Zäsur in der Stadtgeschichte bewirkt.

V. Alexander

Es ist unvermeidbar, dass ein Riesenwerk wie M. Prices Katalog der Alexanderprägungen mit Druckfehlern und dezisionistischen Fehlzuweisungen behaftet ist. Charles A. Hersh legt in seinem Beitrag *Additions and Corrections to Martin J. Price's 'The Coinage in the Name of Alexander the Great and Philip Arrhidaeus'* die nötigen Korrekturen in gebündelter Form vor. Eine Liste gilt unedierten Alexandermünzen, eine zweite enthält Korrekturen der Errata und Hinweise auf neue Forschungsergebnisse. Nicht nur Spezialisten werden H. für diese Kärrnerarbeit dankbar sein.

Georges Le Rider entwickelt für *Les tétradrachmes macédoniens d'Alexandre* eine von M. Prices Vorschlägen abweichende Gliederung. LR. hält an der von E.T. Newell rekonstruierten «grande serie» fest, die ihm in der Tradition der Münzprägung Philipps II. zu stehen scheint, und legt diese als Serie 1 nach Amphipolis. Hinsichtlich der von N. Moore vertretenen Fusion der Serien 2 und 3 mag sich LR. nicht für oder wider entscheiden. Eine 4. Serie, die ikonographisch an die Münzen Philipps anknüpft, ist davon zu trennen, so dass LR. mindestens drei Prägestätten scheidet. Die Lokalisierung der Ateliers in Pella, Aigai, Amphipolis oder Pydna bleibt freilich hypothetisch; selbst die von Price und LR. akzeptierte Deutung des Beizeichens einer Fackel (ehem. Reversbild der Münzen von Amphipolis) ist nach strengen Masstäben nicht gesichert.

Katerini Liampi, *A Hoard of Bronze Coins of Alexander the Great,* publiziert einen Hortfund von 40 Dichalka, die z.T. den Namen Alexanders tragen (Herakles/Adler), z.T. anonym sind (Schild/Helm). Wechselnde Beizeichen und Ligaturen - der Fund hat die Varianten bedeutend vermehrt - stellen Synchronismen mit Alexanders Edelmetallprägungen her, so dass an den Eckdaten keine Zweifel übrig bleiben. L. erörtert anhand weiterer Hortfunde das Verbreitungsgebiet der beiden Serien. Die Serie mit dem charakteristischen Adler, der seinen Kopf zurückwendet, muss in den ersten Regierungsjahren des Königs entstanden sein, während die Serie mit dem makedonischen Schild etwas jünger ist; sie taucht u.a. in einem Hortfund aus Sardes (IGCH 1300) auf.

Arthur Houghton, *Aradus, not Marathus,* modifiziert M. Prices Einteilung nordphönizischer Alexanderprägungen. Nachdem Price bereits festgestellt hatte, dass ein Tetradrachmon der Sammlung Hersh die Gepräge der beiden mutmasslichen Prägestätten Arados und Marathos miteinander koppelt, kann H. nun ein anderes Exemplar (aus dem Funde von Failaka, CH VIII, 256) nennen, das die Kette verlängert. H. neigt dazu, die Serie «Arados - Marathos» geschlossen nach Arados zu legen (die Ligatur A-P auf den ersten Stempeln könnte dafür sprechen), und den Anker, der im zweiten Abschnitt der Serie mehrmals als Beizeichen auftritt, als das persönliche Emblem des Seleukos zu deuten: Seleukos trat nach seiner Flucht aus Babylon 316 in die Dienste Ptolemaios' und hätte nach H. diese Emissionen veranlasst. So reizvoll und überzeugend dies klingt, so sei doch betont, dass sich H.s absolute Chronologie auch auf seine Interpretation des Beizeichens stützt, die sich folglich in der chronologischen Diskussion erst noch bewähren muss.

Einer zypriotischen Gruppe von Alexandermünzen widmet sich Hyla A. Troxell, *Alexanders from Soli on Cyprus.* Die Gruppe besteht aus Gold- und Silbermünzen und schliesst sich durch ein gemeinsames Beizeichen, eine Prora, zusammen. E.T. Newell hatte die Gruppe nach Amathus gelegt, M. Price, der Newell darin folgte, spielte bereits mit dem Gedanken an eine Übertragung nach Soloi.[18] T. zieht strikt Soloi vor; aus dem allgemeinen Grund, weil Soloi neben Salamis die blühendste alexanderzeitliche Metropole der Insel war, und aus einem speziellen Grund, nämlich den beiden Buchstaben ΣΟ, die auf einem Exemplar unterhalb der Legende erscheinen. Das allgemeine Argument wiegt vorerst schwerer als das spezielle, denn auf dem fraglichen Exemplar wird das mutmassliche Münzstätteninitial vom Flanrand so verstümmelt, dass die Lesung des Omikrons noch nicht als gesichert gelten kann. Theoretisch wäre auch ein Omega oder ein Theta möglich.[19]

[17] AJN 7-8,1995-96, S. 1-76.

[18] M.J. Price, The Coinage in the Name of Alexander the Great and Philip Arrhidaeus (Zürich/London 1991), S. 396.

[19] Die Abbildung täuscht unter der Rundung des zweiten Buchstabens den Rest einer Querhaste vor; C. Arnold-Biucchi bestätigt nach Autopsie, dass nur die Rundung zu erkennen sei. Auf dem von T. bereits in: ΧΑΡΑΚΤΗΡ. Festschrift M. Oikonomidou (Athen 1996), S. 284 f. Nr. 3, vorgestellten stempelgleichen Exemplar (Classical Numismatic Group 32, 1994, 1152) ist nur die obere Hälfte des Sigmas erhalten.

Carmen Arnold-Biucchi, *The Pergamene Mint under Lysimachos,* rollt die Problematik der Silberprägung des Diadochen Lysimachos neu auf. Um eine den heutigen Ansprüchen genügende Basis zu schaffen, legt A.-B. eine Stempelstudie zugrunde, von der hier ein Ausschnitt vorgestellt wird: die Prägung der Offizin von Pergamon, entstanden zwischen 301 und 282. Deren Erzeugnisse schliessen sich durch wiederkehrende Signaturen und Beizeichen, aber auch durch technische und stilistische Merkmale eng zusammen. E.T. Newells Zuweisung der Gruppe nach Pergamon wurde durch Neufunde eines bisher unbekannten Typus' pergamenischer Tetradrachmen glänzend bestätigt. Diese unter Eumenes II. entstandenen Münzen zeigen auf der Vorderseite ein Medusenhaupt, auf der Rückseite eine Kultstatue ähnlich der ephesischen Artemis, die allerdings durch eine Beischrift als Athena Nikephoros benannt ist.[20] Ein übereinstimmendes Idol taucht als Beizeichen auf der Lysimachos-Serie auf, so dass nun auch das Datum der Kultgründung der pergamenischen Athena Nikephoros neu überdacht werden muss. Der Werkstattbericht lässt hoffen, das alte Desiderat eines Corpus' aller Lysimachosprägungen bis 281 werde bald erfüllt werden.[21] - Ein Hinweis zu den Tafeln: Durch eine Panne, die nur als momentaner Zusammenbruch der Kommunikation zu erklären ist (Anm. der Red.), wurden Abbildungen verwendet, die mit den Katalogangaben nicht übereinstimmen. Eine entsprechende Korrekturliste ist bereits veröffentlicht,[22] sei aber zur Bequemlichkeit wiederholt: Taf. 3: 1b [dito], 3a [dito], 7b [8b, O 2/R 8], 9a [10a, O 3/R 10], 11a [12a, O 3/R 12], 13a [15a, O 4/R 15], 16a [18a, O 5/R 18], 23a [25a, O 6/R 24], 24b [26b, O 7/R 25], 29c [31c, O 8/R 30], 34a [36a, O 8/R 35], 40b [42b, O 9/R 41]. Taf. 4: 44a [46a, O 9/R 45], 45a [47a, O 9/R 46], 47a [49a, O 9/R 48], 50a [52a, O 10/R 51], 53a [55a, O 10/R 54], 57b [60b, O 10/R 59], 60c [64c, O 12/R62], 63a [68a, O 12/R 66], 65a [70a, O 14/R 68], 67a [72a, O 14/R 70], 68a [73a, O 15/R 71], 72c [77c, O 13/R 75]. Taf. 5: 75b [80b, O 13/R 78], 76a [81a, O 16/R 79], Vergrösserung 72c [77c, R 75].

Mando Oeconomides, *The 1979 Tricala Hoard of Alexanders,* publiziert einen aus rund 100 Tetradrachmen bestehenden Hortfund. Mehr als die Hälfte des Bestandes machen Münzen Alexanders des Grossen aus, ein weiteres Fünftel sind athenische Tetradrachmen des späten *old style.* Die anderen Prägeherren sind Philipp III., Demetrios Poliorketes, Antigonos Monophthalmos, Lysimachos und Seleukos I. Der Fund gliedert sich in eine ganze Reihe von Horten ein, die gegen die Mitte des 3. Jhs in Mittelgriechenland verborgen wurden; ein Symptom der unsicheren Verhältnisse, als Mittelgriechenland Schauplatz des Konfliktes zwischen Antigoniden und Ptolemäern war. Die konsequente Politik des Numismatischen Museums in Athen, Hortfunde in seinen Beständen zu veröffentlichen, ist zu begrüssen und sollte Schule machen.

[20] z.B. G.Le Rider, Un tétradrachme d'Athéna Nikephoros, RN 1973, S. 66-79.

[21] Die Stempelfolge liesse sich vereinfachen. Da nur zwei Koppelungsgruppen durch gemeinsame Reversstempel miteinander verbunden sind (R 17 und R 60), ist die Plazierung der Koppelungen 18, 48, 57, 66 und 71 unnötig verwirrend.

[22] A. Walker, NumCirc. 106.5, June 1998, S. 211. Unabhängig davon liegt mir eine übereinstimmende Korrekturliste von Frau Arnold-Biucchi vor.

Richard Ashton, *Hellenistic Bronze Coins of Abdera with a Male Portrait,* wirft neues Licht auf eine Serie abderitischer Bronzemünzen, die mit einiger Sicherheit (Überprägungen auf kaum zirkulierte Münzen von Mays Periode IX) dem frühen 3. Jh. zugewiesen werden kann. Das Porträt eines Mannes mit Diadem und kleinen Schläfenflügeln hat mehrere Benennungen erfahren; A. diskutiert die vorgeschlagenen Möglichkeiten (Ptolemaios III.-V., Antiochos II.), um die Frage dann doch offenzulassen. Wenn sich das Schlussdatum näher eingrenzen liesse (vor 281?), käme auch Lysimachos in Frage.

William A. Stancomb, *Agathopolis: a Mint on the Black Sea Coast,* stellt die spärlichen Hinweise zusammen, die für die Existenz einer Stadt dieses Namens an der Ostküste der thrakischen Chersones bestehen: Einerseits einige Bronzemünzen mit dem Ethnikon ΑΓΑΘΟ, andererseits die Notiz eines byzantinischen Autors. Die Identifizierung von Agathopolis mit der ergrabenen Siedlung bei Ahtopol ist leider trotz einiger Inschriftenfunde noch nicht gesichert. S. bezweifelt, dass es sich bei dem jugendlichen Kopf auf den Münzaversen[23] um ein Porträt des Lysimachos oder seines (namengebenden?) Sohnes Agathokles handle, sieht aber so enge Beziehungen zwischen diesen und den Münzen des thrakischen Dynasten Adaios, dass er ein Porträt desselben für möglich hält. M.E. spricht das Diadem gegen Agathokles; mehr lässt sich gegenwärtig kaum sagen.

Harold B. Mattingly, *The Coinage of Mithradates III, Pharnakes and Mithradates IV of Pontos,* zieht die Zuschreibung der ebenso berühmten wie seltenen Tetradrachmen eines Mithradates an den dritten pontischen König dieses Namens in Zweifel. Denn obwohl Mithradates III. im Jahre 196/5 nachweislich bereits verstorben war, tauchten drei seiner Tetradrachmen in frischem Zustand in zwei Hortfunden auf, die erst kurz nach 160 unter die Erde kamen. M. zieht neben diesem zweifellos paradoxen Befund auch die Beischriften und Beizeichen auf Drachmen von Amisos zu Rate, die bisher mit Mithradates III. verbunden wurden. Diese Drachmen sind über Beizeichen eng mit Emissionen von Mithradates' Nachfolger Pharnakes verbunden, tragen aber Beischriften, die eine Verbindung zu Pharnakes' Bruder Mithradates IV. und dessen Gattin Laodike nahelegen. M. schlägt darum vor, die bisher auf Mithradates III. bezogenen Gepräge als frühe Emissionen des Mithradates IV. zu interpretieren, zumal diese Konstruktion manches historische Problem lösen helfe. Ganz so einfach ist es freilich nicht. Die berühmten Porträtmünzen Mithradates' III. (um vorerst bei dieser Zuschreibung zu bleiben) zeigen einen Mann mittleren Alters mit rundem Kopf, einer stumpfen Nase und kurzgeschnittenem, bereits etwas schütterem Haar. Den Porträts seiner Nachfolger Pharnakes und Mithradates IV. haftet zwar Familienähnlichkeit an (zumal untereinander), aber ihre Köpfe sind deutlich länger (Pharnakes hat sogar ein ausgesprochenes Pferdegesicht), die Nasen sind lang und schmal, die Mundpartien wölben sich vor. Während Pharnakes ähnlich wie Mithradates III. kurzes Haar und Geheimratsecken trägt, ist das Haar seines Bruders Mithradates IV. füllig. Kurz: Laut M. erschiene Mithradates IV. auf seinen frühen Porträtmünzen als gesetzter Herr, während er sich später jugendlich hätte darstellen lassen. Unmöglich ist das nicht,

[23] Auf der Kleinbronze MMAG 41, 1970, 46 ist der Kopf besser zu erkennen als auf den von S. vorgelegten Gipsphotos.

man denke an die Porträts von Antiochos IV.! Die physiognomischen Unterschiede zwischen den beiden Mithradates erscheinen mir jedoch zu bedeutend, als dass ich mich mit M.s provokanter Theorie befreunden könnte.

Der von Philip Kinns, *CH 8, 474: Milesian Silver Coinage in the Second Century BC,* ausführlich behandelte Hortfund ist für unsere Kenntnis der hellenistischen Münzprägung Milets von grösster Bedeutung. Mit einem Schlag hat er den Katalog von B. Deppert-Lippitz um 45 Varianten bereichert, darunter mehrere neue Signaturen und wichtige Stempelkoppelungen. Der glückliche Umstand, dass die Schlussgruppe des Fundes durch athenische Tetradrachmen der Jahre 118/17 fest datiert ist, gibt zudem Anlass, das Auslaufen der milesischen Prägungen rund ein halbes Jahrhundert tiefer anzusetzen als bisher. Diese Spätdatierung dürfte für die Chronologie der kleinasiatischen Prägungen folgenreich sein.

François de Callataÿ, *Les monnaies hellénistiques en argent de Ténédos,* legt eine umfassende Stempelstudie der Stephanophoren von Tenedos vor.[24] Bisher hatte sich die Forschung mit einer groben Datierung dieser Gruppe in das mittlere 2. Jh. zufriedengeben müssen, weil diese Münzen - von dem Hort vom Limani Chersonisou (IGCH 332) abgesehen - nicht in datierbaren Kontexten auftauchen. C. zieht daher mehrere Überprägungen heran: Maroneia auf Tenedos, wobei die Emission von Maroneia einem *terminus ante quem* 85 v. Chr. unterliegt, und Tenedos auf Thasos (Herakles Soter-Gruppe). So kann C. mit aller gebotenen Vorsicht eine späte Datierung gegen 100 v. Chr. vertreten. Ob gar ein Zusammenhang mit Mithradates VI. Eupator vorliegt, der die Insel als Flottenbasis nutzte, bleibt vorerst dahingestellt.

Jennifer A.W. Warren, *Updating (and Downdating) the Autonomous Bronze Coinage of Sikyon,* ergänzt ihre Untersuchungen aus den 80er Jahren um eine Menge neuer Varianten. Sikyon hat schon im letzten Viertel des 5. Jhs. Bronzegeld zu prägen begonnen, was W. auf enge Kontakte zu Sizilien zurückführt. Bedeutende chronologische Veränderungen ergeben sich erst im Hellenismus: Seitdem Ch. Boehringer das vermeintliche Schlussdatum der Prägungen der Achäischen Liga ausgeräumt hat, werden immer mehr peloponnesische Gepräge vom Sog des *downdating* erfasst. W., die zu den energischsten Befürwortern von Boehringers Vorstoss zählt, erwägt gar eine zeitliche Absenkung ihrer Gruppen 10 und 11 in das 1. Jh. Die Fundevidenz ist freilich noch etwas schmal.

VII. Kaiserzeit

Cornelius Vermeule, *Antonia Minor in the East,* publiziert ein weibliches Porträt aus grünem Basalt, das einer apokryphen Statuengruppe angehört haben könnte (ein noch unpublizierter, angeblicher Julius Caesar soll aus ähnlichen Quellen stammen). Die Benennung Antonia Minor geht wohl auf diesen unterstellten Zusammenhang zurück. Da die einfache Strähnenfrisur der Antonia Minor zu Verwechslungen einlädt (der Streit um die Identität der Juno Ludovisi ist notorisch), bliebe zu prüfen, ob hier nicht eher eine Ptolemäerin dargestellt ist. Diesem Anliegen widersetzt sich

[24] Der Katalog ist etwas unübersichtlich, weil C. mit jeder Gruppe die Stempel neu zu zählen beginnt; darum ist es auch mühsam, mit den Tafeln zu arbeiten.

das einzige dargebotene Photo (Taf. 73) - eine verzerrende Schrägansicht -, das mehr verbirgt als es zeigt und nach geltenden Standards schlicht skandalös ist. Ohne Vorlage von vier neutralen Seitenansichten (tunlichst von einem Gipsabguss) lässt sich das Stück nicht abschliessend beurteilen.

M. Price hat nur wenig über «Greek Imperials» geschrieben; an eine dieser Publikationen knüpft Michel Amandry, *A propos d'une monnaie de Sébastè en Phrygie frappée pour Septime Sévère, Caracalla et Géta en 198,* an. A. stellt das zweite bekannte Exemplar einer Grossbronze von Sebaste vor und erörtert die Emission, die in drei Nominale gegliedert ist und eine Analogie in einer Prägung des benachbarten Dionysupolis findet. A. datiert die Emission aufgrund der Legende, in der Caracalla Augustus und Geta Caesar genannt wird, nach den 28. Januar 198. Damals begingen die Brüder allerdings ihren *dies imperii,* die Rangerhebung fand schon im Herbst 197 statt.[25] Für das phrygische Geld bliebe diese Differenzierung wohl ohnehin Haarspalterei, aber es ist interessant, dass das Porträt des Septimius Severus noch dem 1. Typus zuzurechnen ist, der in der reichsrömischen Münzprägung kurz nach der 8. Proklamation zum Imperator (Herbst 195) von dem nächsten Typus abgelöst wird.[26]

Ann Johnston, *Questions of Survival,* vertritt in der Frage, ob sich Prägeausstösse statistisch quantifizieren lassen, eine wohltuend skeptische Position (vgl. den Beitrag von D. Sellwood). Sie beobachtet die Einflüsse, die der Währungsverfall im 3. Jh. n. Chr. auf die heutige Repräsentanz einzelner Serien nahm: Entwertete Serien konnten entweder überprägt (Perge) oder gegengestempelt werden (Side) oder auch beides (Nikaia). Im ersten Fall ist von den älteren Serien so wenig auf uns gekommen, dass noch nicht einmal das quantitative Verhältnis zu den jüngeren Münzen geschätzt werden kann, geschweige denn der absolute Prägeausstoss.

William E. Metcalf, *Aurelian's Reform at Alexandria,* beleuchtet zwei Unregelmässigkeiten der alexandrinischen Münzprägung unter Aurelian: Einerseits die schon von M. Price notierte doppelte Zählung des Jahres 272; M. führt sie auf absichtliches Beiseiteschaffen der Prägungen Zenobias zurück, nachdem Aurelian Alexandria seiner Gegnerin wieder entrissen hatte. Andererseits das Fehlen der ersten Jahrgänge von Aurelians Serien in mehreren Hortfunden, was M. mit dem plötzlich rapide sinkenden Münzgewicht in Verbindung bringen möchte, einem Vorgang, der möglicherweise in direkter Parallele zu Aurelians Reform des Antoninian (274) steht. Ein Zusammenhang zwischen den beiden Phänomenen zeichnet sich also nicht ab.

Das Buch ist, von den erwähnten Verwechslungen auf mehreren Tafeln abgesehen, gut ediert und gediegen gedruckt. Dass sich etwas Streusand unter die Nuggets mischt, ist bei Sammelschriften unvermeidlich.

Wolfgang Fischer-Bossert
Deutsches Archäologisches Institut
Athen

[25] Z. Rubin, Historia 5, 1975, S. 431 ff.
[26] J. Raeder, JdI 107, 1992, S. 184 f.

R. Ross Holloway

Catalogue of the Classical Collection. Museum of Art, Rhode Island School of Design. Ancient Greek Coins.
Publications d'Histoire de l'Art et d'Archéologie de l'Université Catholique de Louvain XCVI = Archaeologia Transatlantica XV.

Providence, Rhode Island/Louvain-La-Neuve 1998. xiv + 98 pp., (28) + 469 illus. $50.00. No ISBN number.

In 1940 the Art Museum of the Rhode Island School of Design (hereafter, RISD) purchased a collection of over 340 Greek coins from Henry Augustus Greene, a Providence collector who, on what was apparently a rather small budget, had selected them to illustrate the development of Greek art. The Museum previously owned only a very small number of coins: most were rather unimportant but in 1913 E.P. Warren donated two superb pieces from Tarentum and Athens (coins 11 and 236), a Mende tetradrachm was bought in 1925 (126), and in 1926 Mrs. G. Radeke donated a rare and important Pheneus stater (356). The total number of Greek coins in the Museum's collection now numbers 469 (including a gift of some particularly important pieces from Drs. A.-P. and Y.S. Weiss). All of them are published in this slim, very badly illustrated, and ridiculously expensive card covered volume.

The book begins with a foreword by the Museum's Director, D. Bolger, and the Curator of Ancient Art, F.D. Friedman, in which these coins are, with more than just a trace of hyperbole, termed «...one of America's outstanding collections.» This is followed by a preface by Professor R. Ross Holloway (RRH) in which he acknowledges the people who helped with this project, and explains that he wishes to use the publication of this collection as a vehicle to show something of the history of Greek numismatic art. Illustrated by enlarged photographs of 28 coins, this theme is expanded in a 25 page introduction, into which RRH has packed a large amount of extremely interesting, informative and, in some cases, controversial information. I was intrigued by his comments on the coinage of Aegina: he tells us that lumps of silver used on Aegina before the invention of coinage were nicknamed *turtles*, thus providing the reason for the choice of the turtle as a coin type. His discussion of the meaning of the signatures on the dies of the late 5th century coinage of Syracuse is particularly provocative: he contends that some are the names of die cutters while others are those of the owners of the workshops in which the coins were struck. The description on, p. 14, of a 12 litra piece of the Last Democracy at Syracuse, as being «...one of the rarest coins in the Greene Collection... » will seem inexplicable, given how many of them now exist. Rather unfortunately, the coin used to illustrate RRH's short discussion of the coinage of Mithradates VI on p. 25 is, as noted below, a modern forgery made in the 1820s! RRH's reconstruction of the early coinage of Athens is extremely controversial, to say the least! Not only does he suggest that the Wappenmünzen were *not* minted in Athens, but he also dates the introduction of the owl coinage to 560! Both of these claims are more than highly unlikely, especi-

ally given what hoard and excavation evidence we now have, and it seems rather unfair to put them, without a shred of supporting evidence, into an introduction designed for non-specialists (even more so since while RRH will present his arguments in favor of these theories in an article forthcoming in RBN 155, 1999, this is a publication to which most non-specialists will not have access).

The real problem with RRH's introduction is not his stimulating commentary but his illustrations. Any discussion of art in coinage needs to be accompanied by clear and, ideally, attractive coin photographs. Unfortunately, the *only* really good photograph in this *entire* volume is the coin illustrated on the cover, the Metapontum didrachm, 27. Nearly all the other photographs of the silver and gold coins in this catalogue are unacceptably over-lit, with distracting glare on the high points and deep shadows covering everything else. Badly made photographs combined with coins which are themselves of rather poor quality results in illustrations that tell the uninformed viewer almost nothing. For example, an archaic stater from Corinth on p. 3 (287) is so misstruck as to be virtually illegible, and the Syracusan tetradrachm on p. 10 (98), signed by *Euth...* and *Phrygillos,* is so worn, corroded and badly cleaned that its value as a work of art is severely compromised. Better photographs could have alleviated this problem, as can be proven by a glance at RRH's previous book, *Art and Coinage in Magna Graecia* (Bellinzona, 1978), which contains numerous splendid photographs of less than perfect coins, thus allowing their underlying artistic quality to shine through. Almost certainly, drastic overcleaning has played a part in making these coins look as bad as they do. The proper object of cleaning is to take away unsightly dirt or corrosion to enhance a coin's legibility, rather than to give it a mirrored surface like a modern proof! Almost all the silver coins in the RISD, save for the most recent donations, are now so bright and shiny (as the Boeotian issues 212-214 and 216-220, the important Pheneus stater 356, etc.) that they look *polished.* Adding insult to injury, a considerable number of the photographs are clearly *not to scale,* some being smaller and others larger than natural size: an extraordinary mistake in a book by a numismatist of Holloway's stature (for example, the Delphi trihemiobols 210-211 seem to be the same size as the Boeotian staters 212 and 215, and 106, a small gold piece struck under Timoleon at Syracuse, is at least twice natural size!). Quite frankly, the publication of photographs like these is simply inexcusable for an institution with a reputation as high as that of the Art Museum of the Rhode Island School of Design.

The catalogue itself is a straight forward listing of Greek coins ranging from Massalia to Cyrene. It is, however, somewhat unevenly done. Some coins are referred to standard works which contain studies about them, but others are not even if such studies exist. The same situation applies to provenances: some coins have them, while, again, some do not, even if the information exists. (In mitigation, while H.A. Greene had an extensive inventory of his coins, giving full provenances for each of them, I understand that the Museum somehow managed to lose or misplace most or all of it!). For example, there are two silver coins of the Euboean League (227-228) in the RISD, but neither is given a reference to W.P. Wallace's *The Euboean League and Its Coinage,* ANSNNM 134 (New York, 1956). In fact, both coins are published there as being in the RISD: 227 is Wallace 17 (ex Hess Lucerne, 15 February 1934, lot 321) and 228 is Wallace 55! All three RISD coins from the Chal-

cidian League (130-132) are correctly cited as having been published by Robinson and Clement in *Olynthus IX,* but the catalogue leaves out the fact that 130 and 132 were purchased in Athens in 1910, and that 131 was not only also purchased in 1910, in London from Spink's, but came from the collections of Sir Lucas White-King (Sotheby's 1909) and E.P. Warren (published by Regling and in the anonymous Sotheby sale of 1905). The attractive early Syracusan tetradrachm, 88, is not merely the same dies as Boehringer 65, it is almost certainly specimen *65.9* (ex O'Hagan and Bunbury). A gold drachm of Hicetas (113) lacks a reference to Buttrey's corpus in NC 1973 (die pair 3-F: it might even be coin *p,* from J. Hirsch VIII in 1903, but the RISD's photograph is too poor to allow us to tell).

A small hemidrachm with a reverse of a truly beautiful facing head of a goddess (69) is ascribed to Locri Epizephyrii, presumably based on Cavedoni (but there's no reference), but is actually from *Leucas* (as *BMC* 115 and *Traité* IV 157 = Pl. 276, figs. 15-16). Also from Leucas is 315, a Corinthian-style stater which RRH ascribes to an uncertain mint: the symbol on the coin is not the *long torch* given in the catalogue, but a fish hook; other examples can be found as Calciati 101 (R. Calciati, *Pegasi.* Mortara 1990). The photograph of the obverse of the rare didrachm of Eretria (225, once in the Wertheim collection in Berlin) is not only illegible, it's also upside-down. The Wappenmünzen wheel series drachm (231, *pace* RRH, it *is* Athenian) is from the collection of Winifred Lamb (AC XVI, 3 July 1933, lot 1187). RRH continues to use Thompson's high chronology to date Athenian New Style silver (268-270), commenting only that «...lower dates have been suggested.» Can he possibly wish to maintain that the otherwise universally accepted low chronology is still up for discussion? While the Sullan tetradrachm (271) bears Athenian types, it was surely not minted in Athens. Coin 300 is a rare, early Corinthian *trihemidrachm,* not a didrachm, Warren I.1 (J. Warren, *The Trihemidrachms of Corinth,* in *Essays Robinson,* Oxford 1968). The Elis stater 331 does not merely share the reverse with Seltman 127, it *is* Seltman *127a* and is there so cited (and it also comes from Rhousopoulos). 132 is also not merely the same dies as Seltman 138 but is *138d,* the Weber coin (as is noted in Weber, the coin was originally purchased from Paul Lambros in 1889, and Seltman got the weight wrong). The Hermione hemidrachm (351), instead of having a reference to C. Grandjean's corpus, *Le monnayage d'argent et de bronze d'Hermioné, Argolide,* RN 1990 (struck by dies D 1/R 4) has a misplaced reference to P. Requier's article in SNR 72: that reference, pointing out that the coin in question is *dubious,* actually belongs with 350 *(a false Epidaurus hemidrachm).* An attractive and extremely rare coin from Tegea (358) lacks both its date (mid 4th century) and its denomination (a hemidrachm). Another coin lacking its denomination is 70, a very rare and attractive Pentonkion from Rhegion, carefully marked with a large Π on its reverse.

The Lampsacus electrum stater (366) is not just Baldwin Period II, 1, but specimen *u,* and comes from the Consul Weber sale of 1908. The rare tetradrachm of Philetaerus of Pergamon bearing the fine portrait of Seleucus I (367) is missing the expected reference to E.T. Newell's *The Pergamene Mint under Philetaerus,* ANSNNM 76 (New York 1936), where this piece was published as 14 XVb/33 a (there cited as being in the Greene collection, purchased at the Egger sale of the collection of Prince Chatkowski in 1908). The lack of a reference for the archaic

tetradrachm from Cycladic Naxos (359) is particularly bizarre, since it was published by RRH *himself* back in 1962 *(The Crown of Naxos,* ANSMN 10, 1962: p. 7, obverse die 15, *this coin,* cited from its appearances in four major auctions, J. Hirsch XXI and XXXIV and Naville IV and X, from 1908 through 1925). The lovely gold octodrachm of Arsinoe (450) comes from the famous Pozzi sale of 1921 (lot 3221: it should be noted that the illustration in Pozzi was made from a defective cast). The equally splendid Arsinoe decadrachm (451) comes from the celebrated Bement collection (Naville VII, 23 June 1924, lot 1842). The Cyrene tetradrachm, 466, might be from Naville V, 2941 = Naville X, 1634: the shape is the same but the RISD photograph is not good enough for us to be able to tell for sure and the weight differs (could the coin be over-cleaned or tooled?). 467, a gold stater from Cyrene, is more specifically Naville 87 *q,* the fine example from the Stamford sale of 1907. The superb and well-preserved gold obol from Cyrene, 469, lacks its inscriptions and is more correctly Naville 122. One of the rarest of all the coins in the RISD is 396, the discobolos tetradrachm from Cos: it is an unfortunate, and all too typical, commentary on the quality of the photographs in the RISD catalogue that the earlier published illustrations of this coin, in the catalogues for the Rhousopoulos sale of 1905 and for the Prowe sale of 1914, are not only clearer and more legible than the one here, but infinitely better.

Old collections always contain at least a few fakes. In addition to the false Epidaurus mentioned in the catalogue, RRH seems to have missed *three other modern forgeries.* Two, from the Greene collection, were made in Smyrna in the early 1820s by a forger named Caprara (P. Kinns, *The Caprara Forgeries.* London/Basle 1984): 362 (Kinns 45), a tetradrachm of Mithradates VI of Pontus (also illustrated in an enlargement on p. 25), and 370 (Kinns 51), a tetradrachm of Attalos I of Pergamon. The third is the stater of King Zotimos of Amathus in Cyprus (438), the most important coin from an otherwise extremely undistinguished group donated by Mrs. C. R. Stillwell in 1986: it was made by the famous Greek forger Christodoulos (J.N. Svoronos, *Synopsis de mille coins faux du faussaire C. Christodoulos.* Athens 1922, 498).

Frankly, while it is important to publish little known collections, publishing them in such an offhand, uncaring way does no one any favors. Many of the photographs are not only too poor to be used in research, they are also not even clear enough to enable the coins to be identified should they be lost or stolen. RRH and the RISD had a wonderful opportunity to publish a virtually unknown collection of Greek coins in a catalogue which could have been attractive, inexpensive and useful: it is a pity that what they produced has none of those qualities.

Alan Walker
Leu Numismatics
CH Zurich

Hyla A. Troxell

Studies in the Macedonian Coinage of Alexander the Great

ANS Numismatic Studies 21 (1997); 161 p., 31 pl. US$ 85.00 ISBN 0-89722-241-5

Le monnayage macédonien d'Alexandre pose aux spécialistes des problèmes ardus, qu'il s'agisse de l'or, de l'argent ou du bronze. Une liste des émissions alexandrines attribuables à la Macédoine a été présentée récemment par M.J. Price.[1] On se rend compte en parcourant cette liste et en lisant les commentaires de l'auteur qu'il subsiste encore de graves incertitudes dans les interprétations. Il semble impossible, pour le moment, de parvenir à un classement pleinement satisfaisant de la production monétaire macédonienne à cette époque.

L'objectif que s'est fixé H.A. Troxell a été d'établir quelques points de repère solides, à partir desquels la discussion puisse s'organiser plus efficacement. Elle a étudié à fond deux ensembles d'émissions, l'un composé de monnaies d'argent, l'autre de monnaies d'or. L'ensemble de monnaies d'argent est celui que E.T. Newell avait présenté dans *Reattribution* et surtout dans sa publication du trésor de Demanhur en 1923.[2] L'ensemble de monnaies d'or consiste en des émissions de statères qui, apparemment, forment un tout et ont été frappées du vivant d'Alexandre.

* * *

Newell, dans *Demanhur,* avait constitué une grande suite de tétradrachmes (aux types de la tête d'Héraclès imberbe et de Zeus aétophore assis), produits, selon lui, depuis le début du règne d'Alexandre dans un même atelier de Macédoine. Le trésor de Demanhur ayant été enfoui vers 318, Newell avait arrêté son classement à cette date, mais il considérait que la suite qu'il avait constituée continuait après 318 et comprenait notamment le groupe au monogramme ⌈⌉, celui au *lambda* et au bucrane, et celui au *lambda* et à la torche.

H.A. Troxell [HT], dans la première partie de son livre, divisée en neuf chapitres (p. 29-98), a procédé à un examen approfondi de l'ensemble de tétradrachmes étudié par Newell, ainsi que du groupe au monogramme ⌈⌉. Elle a fait aussi le relevé des divisions du tétradrachme (didrachmes, drachmes, trioboles, dioboles et oboles), travail que Newell avait seulement ébauché dans *Reattribution.* Elle a présenté également un conspectus très élaboré des tétradrachmes (et de leurs divisions) au nom et aux types de Philippe II produits après 323 dans le même atelier que les tétradrachmes d'Alexandre en question. Elle a proposé, dans le chapitre 9, une chronologie absolue de ces diverses émissions.

HT n'a pas voulu se prononcer sur le nom de l'atelier responsable de ce monnayage. Newell était convaincu qu'il s'agissait d'Amphipolis. HT (p. 19) accepte ce nom, par simple commodité, en soulignant fermement qu'il n'y a pas de certitude sur ce point. Je dirai pour ma part que le résultat de mes recherches sur Philippe II

[1] The Coinage of Alexander the Great and Philip Arrhidaeus (London/Zurich 1991), p. 85-140.

[2] E.T. Newell, Alexander Hoards: Demanhur 1905, ANSNNM 19, 1923.

confirmerait plutôt l'opinion de Newell, mais, je suis bien d'accord, la prudence s'impose.[3]

Newell avait réparti le grand ensemble de tétradrachmes du trésor de Demanhur en huit groupes (de A à K). HT a accepté cette répartition, et elle a désigné par la lettre L le groupe au monogramme [illegible] (p. 20-29). Le classement relatif de Newell lui a paru juste, avec une réserve pour le groupe K, dont je vais reparler. HT a mis en évidence les communautés de coins entre les émissions de chaque groupe et entre les émissions appartenant à des groupes différents: nous sommes devant un ensemble très cohérent. Elle a indiqué aussi le nombre d'exemplaires qu'elle a examinés pour chacun des groupes et le nombre de coins de droit. Il s'agit d'un monnayage abondant, ayant utilisé, du groupe A au groupe L, environ 1075 coins de droit (selon l'estimation faite d'après la méthode simplifiée de Carter).

HT a effectué le même travail pour les divisions de ces tétradrachmes (p. 30-40). Elles sont connues par un nombre d'exemplaires beaucoup moins élevé, mais totalisant néanmoins ± 92 coins de droit. Ces divisions cessèrent d'être frappées après la fin du groupe F des tétradrachmes.[4] Comme ceux-ci, elles sont toutes ornées au droit de la tête imberbe d'Héraclès; au revers, les types varient: les didrachmes montrent, comme les tétradrachmes, Zeus aétophore assis; mais les drachmes des groupes A-E et les trioboles portent un aigle, les dioboles deux aigles, les oboles un foudre; sur les drachmes, le type de Zeus apparaît aussi, mais seulement sur quelques exemplaires du groupe E et sur les exemplaires du groupe F. Ces divisions sont de poids attique et la plupart portent des marques de contrôle, qu'on retrouve sur les tétradrachmes des groupes A-F.

HT (p. 35) a corrigé sur un point important le classement de Price. Ce dernier (o. c., cf. n. 1, p. 103-05) avait associé aux tétradrachmes 'à l'aigle' d'Alexandre un groupe de divisions (drachmes, trioboles, dioboles, oboles), qui ne portent pas de marques de contrôle. HT a fait remarquer que, métrologiquement, le rapprochement établi par Price était criticable, car les tétradrachmes 'à l'aigle' sont de poids macédonien et les divisions de poids attique; en outre, les divisions sans marque de contrôle sont liées par des communautés de coins aux autres divisions, qui, elles, sont solidement unies aux tétradrachmes des groupes A-F.

On notera aussi une observation intéressante présentée par HT (p.36): les quelques drachmes au monogramme [illegible] (non accompagné d'un symbole) n'appartiennent pas au groupe L, mais, comme le montrent un trésor et une communauté de coin, au groupe E ou au groupe F.

Comme il a été dit plus haut, HT n'a pas contesté l'ordre relatif des groupes établi par Newell, sauf en ce qui concerne le groupe K, qui ne succéderait pas au

[3] G. Le Rider, Monnayage et finances de Philippe II: un état de la question, Meletemata 23, 1996, p. 27-28; id., Les tétradrachmes macédoniens d'Alexandre, Studies in Greek Numismatics in Memory of Martin Price (R. Ashton et S. Hurter, éds) (London 1998), p. 237-245.

[4] Pour les tétradrachmes des groupes A-L et leurs divisions, HT (p. 26-29 et 37-40) a donné le relevé des quelques divergences qui existaient entre sa description et celle de Price. Elle a fait de même pour les philippes posthumes, indiquant les cas où elle se séparait de telle ou telle de mes identifications (p. 55 et 63-64).

groupe J, mais viendrait avant le groupe J, ou, plutôt, lui serait parallèle. Déjà M. Thompson et moi-même nous étions interrogés sur la place exacte de ce groupe K, à propos duquel se pose une question d'importance primordiale: appartient-il réellement au grand ensemble défini par Newell et attribué par lui à Amphipolis?

C'est dans le groupe K qu'apparaît comme marque la lettre Λ soit seule, soit accompagnée d'une autre lettre ou d'un monogramme. Cette lettre Λ, ensuite, est associée à un bucrane, puis, sur d'innombrables émissions, à une torche. Price a considéré que le groupe K ne faisait pas partie de l'ensemble A-L, mais qu'il inaugurait un autre ensemble, comprenant, après le groupe K , le groupe Λ- bucrane et le groupe Λ-torche (Price attribuait le premier ensemble à Pella, le second à Amphipolis).

HT a montré (p. 49-50) que cette répartition en deux ensembles était extrêmement peu vraisemblable. Nous avons affaire, de façon quasi certaine, à un seul et même ensemble, et cela pour deux raisons convaincantes: d'une part, les philippes posthumes parallèles au groupe K sont liés par quatre communautés de coins de droit aux philippes parallèles au groupe J ; d'autre part, le groupe L (Π - symbole) partage un coin de droit avec le groupe Λ-bucrane. Cette mise au point est essentielle, car Price avait jeté un certain trouble dans l'esprit des spécialistes. J'avais déjà réagi contre le classement qu'il préconisait,[5] et j'accueille avec satisfaction les arguments objectifs apportés par HT. Le grand ensemble qui va du groupe A au groupe Λ-torche (et encore un peu au delà) est imposant. Il a fourni l'essentiel des alexandres d'argent macédoniens.

HT a étudié ensuite (p. 51-55) les tétradrachmes de Philippe II frappés après 323, et leurs divisions. J'en avais donné une liste dans *Philippe*[6] (Amphipolis, groupe III), sans entrer dans beaucoup de détails. HT a concentré son attention sur les émissions qui vont jusqu'au groupe L des alexandres, laissant de côté celles qui portent les marques Λ- bucrane et Λ- torche. Les émissions qu'elle a cataloguées forment neuf groupes d'après leur marque principale (peut-être seulement huit, l'unique exemplaire du premier groupe étant douteux). Le neuvième groupe correspond au groupe L des alexandres (Π - symbole), le huitième au groupe J (Π- symbole), le septième au groupe K (Λ- monogramme). Ce qui est nouveau et intéressant, c'est que le classement par coins de droit auquel HT a procédé lui a permis de montrer que les groupes 1-6 avaient été produits en grande partie simultanément et parallèlement aux groupes alexandrins K-J ; à son avis, et je me range à cette opinion, les premiers philippes en question ne dateraient pas de 323/2, mais seraient apparus au plus tôt avec le groupe I des alexandres, que HT place, nous allons le voir, vers 321-320. Signalons que ces neuf groupes de philippes ont été produits avec ± 163 coins de droit.

Les divisions correspondantes ('cinquièmes' et 'dixièmes') apparaissent dans les groupes 2-8 (p. 56-64). Il est clair qu'elles ont supplanté les divisions aux types d'Alexandre, dont les dernières appartiennent au groupe F. Notons que la frappe des divisions aux types de Philippe n'a pas duré longtemps: elle a cessé après le groupe 8.

[5] RSN 71, 1992, p. 219.
[6] Le monnayage d'argent et d'or de Philippe II frappé en Macédoine de 359 à 294 (Paris 1977).

HT a mentionné (p. 62-63) un curieux petit groupe de pièces de Philippe (tête d'Héraclès / jeune cavalier nu à dr.) pesant de 4.03g à 4.18g: ce poids permet de les interpréter comme des drachmes selon l'étalon attique. C'est le seul exemple qui nous soit parvenu de monnaies d'argent de Philippe II frappées selon cet étalon. Quatre exemplaires sont apparus sur le marché vers 1980, s'ajoutant aux deux spécimens déjà répertoriés, l'un dans la collection Lewis à Cambridge (SNG 500), l'autre à Londres. Ces pièces, du fait de leur poids attique, m'avaient laissé perplexe. Les marques qu'elles portent les associent au groupe 8 (et au groupe J des alexandres). HT a donné de ces monnaies une explication plausible, en supposant que l'atelier d'Amphipolis aurait été chargé de produire un lot de drachmes attiques et aurait choisi les types de Philippe, puisque à cette époque les petites divisions étaient toutes aux types de ce roi.

Dans les pages suivantes (p. 73-85), HT passe en revue 46 trésors contenant des alexandres et des philippes d'Amphipolis et enfouis avant 300 ou peu après cette date. Huit de ces dépôts sont nouveaux par rapport aux listes de IGCH. L'un d'entre eux, 'Commerce 1993', est décrit en détail dans l'Appendice 1 (p. 129-33).

Nous arrivons au chapitre crucial en ce qui concerne les monnaies d'argent (p. 86-96). HT y traite en effet de la chronologie absolue des émissions qu'elle a si méticuleusement analysées dans les chapitres précédents. Elle a dû d'abord répondre à la question qui a suscité un débat passionné: à quelle date ont été frappés en Macédoine les premiers tétradrachmes à la tête d'Héraclès et au Zeus aétophore? En 336/5, dès l'avènement d'Alexandre, comme l'ont pensé E.T. Newell, M.J. Price et beaucoup d'autres savants? Ou plus tard, selon l'opinion exprimée en particulier par G. Kleiner, O. Zervos et Fr. de Callataÿ? Le problème est de savoir si ce sont les tétradrachmes frappés en Cilicie et en Phénicie à partir de 333/2 qui sont apparus les premiers et ont servi de modèles aux tétradrachmes macédoniens. Jusqu'à présent, les arguments avancés avaient un caractère général, que l'accent fût mis sur la vraisemblance historique ou sur des traits stylistiques. Il était difficile pour le non-spécialiste de dire quelle opinion était la bonne. Le progrès, que j'estime décisif, accompli par HT a été de repérer sur plusieurs tétradrachmes macédoniens (appartenant, elle l'a montré, aux toutes premières émissions d'Amphipolis) des particularités de gravure, qui, je crois, ne laissent pas de place au doute[7]: les graveurs amphipolitains ont travaillé d'après un modèle cilicien-phénicien dont certains détails ne leur étaient pas familiers, car ils les ont reproduits maladroitement et, parfois, de façon absurde. La preuve est faite, semble-t-il, de l'antériorité des émissions orientales par rapport aux émissions macédoniennes.

Alexandre s'empara de Tarse au cours de l'été 333. Son monnayage tarsien a pu commencer aussitôt après, mais on peut conjecturer que c'est au lendemain de la victoire d'Issos, remportée en octobre, qu'il a été inauguré. Les premiers tétradrachmes macédoniens dateraient donc probablement *au plus tôt* de 333/2.

[7] H.A. Troxell avait déjà donné un exposé de ses observations dans: Alexander's Earliest Macedonian Silver, Mnemata: Papers in memory of Nancy M. Waggoner (New York 1991), p. 49-61.

Ce point de départ a conduit HT a réviser la chronologie que Newell (qui, lui, partait de 336/5) avait proposé pour les émissions amphipolitaines. Elle placerait les groupes A-D de c. 332 à c. 326, les groupes E-F de c. 325 à c. 323/2, les groupes G-K/J de c. 322 à c. 317 (?); le début du groupe L se situerait vers 316 (voir p. 95-96).

Selon ce classement, le groupe E , qui est le plus abondant de tous, correspondrait à l'année 325/4, pendant laquelle les émissions alexandrines ont considérablement augmenté (on connaît la brillante explication que M. Thompson a donnée de cette augmentation).

En outre, l'apparition du titre de ΒΑΣΙΛΕΩΣ (ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ) sur les tétradrachmes d'Amphipolis (groupe G) tomberait vers 322, après la mort d'Alexandre; la disparition de ce titre après les groupes K / J aurait eu lieu vers 317-316. Selon HT, la légende ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ aurait connu le même destin que la légende ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΦΙΛΙΠΠΟΥ: l'une et l'autre auraient été utilisées pour désigner les deux rois nommés dans les semaines qui suivirent la mort d'Alexandre. Philippe III fut assassiné en octobre 317 et la légende ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΦΙΛΙΠΠΟΥ cessa dès lors d'être inscrite sur les monnaies; Alexandre IV perdit peu de temps après ses prérogatives royales et la légende des tétradrachmes amphipolitains serait alors redevenue simplement ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ Cette interprétation est intéressante et possède une certaine vraisemblance.

Quant aux philippes d'argent de mon groupe III, les premiers d'entre eux ne seraient pas antérieurs à c. 320, puisque, d'après HT, ils auraient commencé, au plus tôt, un peu avant le groupe J/K des alexandres.

Je reviendrai plus loin sur quelques-unes des perspectives ouvertes par cette nouvelle chronologie.

La deuxième partie du livre de HT est consacrée aux monnaies d'or frappées en Macédoine du vivant d'Alexandre (p. 99-128).

Le monnayage d'or est peut-être encore plus difficile à classer que le monnayage d'argent. La principale raison de cette difficulté est l'usage étendu qui a été fait en Macédoine des trois symboles du canthare, du trident et du foudre, qui ont servi à différentes époques et probablement dans plus d'un atelier.

Pour obtenir un résultat, il convient de constituer des groupements de monnaies grâce à des communautés de coins. C'est le travail qu'a entrepris HT. Elle a pu ainsi isoler un groupe de statères dont elle donne le corpus (p. 102-26).

Ce groupe se compose de deux séries, la première aux symboles du canthare et du trident, la seconde aux symboles du canthare, du trident et du foudre. La série 1 n'est pas liée à la série 2 par un coin commun, mais par des ressemblances stylistiques nombreuses et précises (p. 107-08). Il paraît quasi certain qu'il s'agit d'un même groupe, frappé dans le même atelier.

HT a fait une remarquable découverte: elle a montré que les premiers statères attribués par Newell à Tarse (*Tarsos* 12-15) appartenaient au groupe en question et avaient donc été frappés en Macédoine. Son commentaire des p. 108-09 ne laisse pas de doute sur ce point, à mon avis.

HT, d'autre part, a souligné que le groupe qu'elle a constitué et les philippes d'or qui forment mes groupes II 1 et III A de 'Pella' (*Philippe,* p. 135-65 et 171-86) pré-

sentaient des caractéristiques semblables: présence des mêmes symboles (canthare, trident, foudre) et pourcentage analogue des communautés de coins (voir le tableau de la p. 110). HT a observé en outre que dans son groupe et dans mon groupe II certains canthares avaient exactement la même forme, qui est très particulière (cf. p. 110).

Les statères d'Alexandre du groupe étudié par HT se répartissent en 26 coins de droit, ou peut-être 30, si on adjoint à ce groupe quelques spécimens qui en font partie de façon probable, mais non certaine.

HT examine ensuite plus brièvement trois groupes, A, B, C, de distatères (p. 112-114), puis elle recense 13 trésors (p. 115-120), dont le plus récent n'a pas été enfoui beaucoup après 317 (deux d'entre eux, Mendé 1983 et 'Commerce 1993', sont publiés dans les Appendices 2 et 3). Des compléments apportés au trésor de Samovodéné, que j'avais fait connaître dans *Philippe,* montrent qu'il contenait des philippes de mon groupe III A et qu'il a donc été enterré après 323. Le trésor de Corinthe 1930 avait été daté par M. Thompson et moi-même des années 327-325; HT se demande si, en réalité, son enfouissement ne date pas, lui aussi, des environs de 323.

L'examen de ces trésors semble indiquer que le groupe de statères spécialement étudié par HT constitue l'essentiel du monnayage d'or de ce module frappé en Macédoine au nom et aux types d'Alexandre du vivant de ce dernier (p. 122 et ss). Il s'y ajoute, au moins partiellement, les distatères du groupe A et du groupe B (ceux du groupe C devant être plutôt placés après 323). Quant aux autres statères (symboles: canthare, trident, foudre, bouclier), leur émission a peut-être commencé un peu avant 323, mais ils semblent être pour la plupart posthumes. Il existe aussi des quarts de statères (symboles: canthare, foudre, bouclier).

À propos du trésor de Corinthe 1930, HT rappelle que T.R. Martin l'a interprété comme un dépôt formé par accumulations successives. Il est vrai que les monnaies d'or circulent moins intensivement que les monnaies d'argent et que, dans les trésors, des spécimens relativement anciens sont souvent bien conservés. Mais faut-il voir dans le trésor de Corinthe un trésor constitué pièce par pièce au cours des années? On pourrait tenir le même raisonnement sur les autres trésors de monnaies d'or et leur refuser en conséquence tout intérêt chronologique. Ce serait abusif: HT a observé dans certains trésors (p. 126) des degrés d'usure différents entre les pièces, et un examen attentif du trésor de Corinthe conduit à la même constatation. Comme je l'ai fait observer à plusieurs reprises, le recours à l'argument qu'un trésor a été formé par accumulations successives est parfois dicté par une idée préconçue sur la date des émissions qui le composent.

Toujours à propos du trésor de Corinthe, HT y a noté la présence d'un grand nombre de philippes de mon groupe 'Pella II 2', qui dans les autres trésors (trouvés en Grèce du nord et dans les Balkans) n'est représenté que de façon modeste. Elle s'est demandé si ce groupe 'Pella II 2' (qui est lié par une communauté de coin au groupe 'Pella II I') n'aurait pas été frappé à Corinthe même.

Le livre, comme je l'ai dit, se termine par la publication de quatre trésors (p. 129-43), par une explication des planches (qui sont au nombre de 31 et de bonne qualité, avec parfois une heureuse présentation qui en facilite la lecture, cf. pl. 20-23), et un bref index général.

Les pages qui précèdent ont permis, je l'espère, de mesurer l'importance et la

richesse du livre de HT. Cet ouvrage demande a être lu avec une particulière attention, car il contient de nombreuses observations de détail qu'il m'a été impossible de mentionner. Je résume les apports essentiels. 1° HT a confirmé l'existence d'un grand ensemble de monnaies d'argent (tétradrachmes et divisions du tétradrachme) au nom et aux types d'Alexandre frappé à 'Amphipolis' jusqu'au début du IIIe siècle. 2° Elle a donné des arguments très forts pour fixer le début de ce grand monnayage en 333/2 au plus tôt et, par voie de conséquence, pour placer entre c. 322 et c. 317 les émissions qui portent le titre de *Basileus*. 3° Elle a proposé une nouvelle datation des premiers philippes d'argent produits après la mort d'Alexandre. 4° Elle a clarifié le monnayage d'or macédonien au nom et aux types d'Alexandre, en isolant un groupe de statères frappés avant 323 et deux groupes de distatères dont l'émission a commencé avant cette même date et a continué peut-être un peu après.

Les propositions faites sur ces divers points par HT peuvent être, je crois, considérées comme extrêmement probables, car elles reposent sur des analyses précises et des observations techniques rigoureuses.

Je voudrais commenter certaines des perspectives ouvertes par ces propositions.

1° Les premiers tétradrachmes d'argent d'Amphipolis ayant été frappés au plus tôt en 333/2 (et peut-être seulement un peu plus tard), quel numéraire d'argent a été utilisé en Macédoine au début du règne d'Alexandre, pendant au moins quatre ans ? Aucun autre tétradrachme à la tête d'Héraclès et au Zeus assis n'a été émis en Macédoine avant ceux d'Amphipolis. Les seules monnaies d'argent macédoniennes d'Alexandre pouvant être datées des années 336-333/2 sont les tétradrachmes 'à l'aigle', et il faut souligner que cette datation, si elle est vraisemblable, n'est pas certaine.[8] Ces pièces constituent un groupe peu abondant (9 exemplaires connus, 5 coins de droit). Si elles datent de 336-334/3, elles n'ont assurément pas suffi, pendant ce laps de temps, aux besoins du pays en numéraire. Alexandre, puis Antipatros entre le printemps de 334 et 333/2, se sont, sans nul doute, servis des tétradrachmes de Philippe II. Nous pouvons considérer non seulement qu'ils ont fait usage des réserves laissées par Philippe, mais aussi qu'ils ont frappé eux-mêmes des philippes d'argent. Il est notable en effet que le dernier groupe des tétradrachmes de Philippe produit à Amphipolis porte trois symboles, proue, poupe, tête janiforme, marquant des émissions parallèles: or, ces trois mêmes symboles apparaissent, également en parallèle, dans le groupe A des alexandres amphipolitains. HT a fait remarquer que les premiers tétradrachmes à la proue de ce groupe A montraient, comme les philippes, la proue tournée vers la droite: sur les philippes, cette orientation est naturelle, le cheval avançant vers la droite; sur les alexandres, où Zeus est assis à gauche, la proue devrait être plutôt tournée vers la gauche, et c'est du reste ainsi que les graveurs l'ont dessinée sur les monnaies suivantes du groupe A.

Dans *Philippe,* j'avais conjecturé que la frappe des philippes d'argent avait été poursuivie pendant quelques années après 336. Les conclusions chronologiques de HT pour le groupe A des alexandres macédoniens montreraient que ce fut le cas au moins jusqu'en 333/2. Et même, comme le suggère HT, le fait que sur un dernier groupe de philippes d'Amphipolis la proue et la tête janiforme sont accompa-

[8] J'ai étudié ce monnayage dans Monnayage et finances... (op. cit. en n. 3), p. 91-94.

gnées d'une abeille (et, exceptionnellement, de la lettre Λ indiquerait peut-être que l'émission de ce numéraire aurait été prolongée quelques mois après le début des alexandres.

2° Il est extrêmement peu probable que les premiers statères d'or macédoniens d'Alexandre aient précédé ses premiers tétradrachmes à la tête d'Héraclès. Puisque ceux-ci ont été inaugurés en Cilicie et en Phénicie selon toute vraisemblance après Issos (octobre 333), l'hypothèse de Kleiner, pour qui la *stylis* des statères symboliserait la maîtrise des mers acquise par Alexandre après sa victoire de Tyr (juillet 332), prend de la consistance. J'ai cité ailleurs[9] un passage d'Arrien (II, 17, 4), dans lequel Alexandre, au début du siège de la ville, insiste fortement sur le fait que la chute de Tyr lui donnerait l'empire des mers. On peut, dans cette perspective, conjecturer que les premiers statères (et distatères) frappés en Phénicie n'ont pas été émis longtemps après ce grand événement: on sait de façon sûre que des statères d'Alexandre ont été frappés à Tyr (Aké selon Newell) en 328/7; or il existe, pour cet atelier, quelques émissions antérieures à cette date.

En Macédoine, la datation des premières monnaies d'or d'Alexandre est plus difficile à établir. Le groupe défini par HT est formé, dans chacune des deux séries, d'émissions étroitement liées les unes aux autres (cf. p. 102-05) et il est possible que ce monnayage n'ait pas duré un grand nombre d'années. Nous pouvons supposer qu'une partie des émissions a été produite vers la fin du règne, quand la Macédoine, comme d'autres régions de l'Empire, s'est trouvée dans la nécessité de frapper une quantité considérable de numéraire. Remarquons que, si l'enfouissement du trésor de Corinthe a eu lieu seulement vers 323, nous perdons le *terminus ante quem* de 327-325 utilisé auparavant pour dater les premiers statères macédoniens d'Alexandre. Mais, d'autre part, HT fait observer (p. 136) que, dans le trésor de Mendé, enfoui vers 323 ou «a few years later», l'un de ces statères est passablement usé.

Quoi qu'il en soit, nous pouvons, je crois, conjecturer qu'Alexandre n'a pas émis de monnaies d'or à son nom et à ses types en Macédoine dès le début de son règne. De même que, pendant quelques années, il produisit probablement des philippes d'argent, de même, selon toute vraisemblance, il commença aussi par frapper des philippes d'or. Alors que l'arrêt des tétradrachmes de Philippe se situerait vers 332 ou peu après, l'émission des philippes d'or aurait peut-être été prolongée quelques années de plus. HT a même évoqué (p. 126) la possibilité qu'ils auraient été frappés, au moins sporadiquement, jusqu'à la fin du règne. Ce n'est pas exclu. On pourrait admettre aussi que leur émission aurait cessé à un moment donné entre 330 et 325.

Cette chronologie expliquerait l'abondance des philippes d'or de mon groupe II dans les trésors de Grèce et des Balkans enfouis vers 323. Je rappelle que, pour ce groupe II, j'avais dénombré 220 coins de droit (soit une estimation de ± 255 coins). Pour les alexandres d'or macédoniens émis avant juin 323 (dont une bonne part a dû être frappée en 325/4 et 324/3), HT a enregistré 30 coins de statères et 28 coins de distatères (ses groupes A et B): ces derniers équivalant à 56 coins de statères, le total est de 86 coins (ce chiffre est un maximum, car, on l'a vu, il est possible que quelques-uns des distatères soient à placer après la mort d'Alexandre).

[9] Annuaire du Collège de France 1995-1996, p. 833.

3° Alexandre ne semble pas s'être spécialement préoccupé d'exploiter un aspect du monnayage: le pouvoir d'information que possèdent les monnaies. On s'attendrait à ce qu'un nouveau roi eût le souci, au moins dans un délai raisonnable, de diffuser son nom et ses types (ceux-ci pouvant être porteurs d'un message) à l'aide d'émissions monétaires destinées à circuler sur l'ensemble de ses territoires et à l'étranger. Or, si on laisse à part les tétradrachmes à l'aigle, dont l'interprétation n'est pas assurée, Alexandre a attendu probablement la fin de 333 pour créer sa propre monnaie en Cilicie et en Phénicie, et l'année 333/2 (au plus tôt) pour la faire frapper en Macédoine; en outre, selon une conjecture que j'ai développée ailleurs,[10] cette monnaie n'aurait pas été émise en Asie Mineure, en Égypte et en Babylonie avant les dernières années du règne, et on sait qu'elle n'a pas été produite avant 323 dans la partie orientale de l'Empire, à l'est de Babylone. On peut penser qu'un roi aussi glorieux qu'Alexandre n'avait pas besoin de recourir à la monnaie pour se faire connaître et augmenter son prestige. La situation, peut-être, a été plus complexe qu'il ne semble. En Asie Mineure notamment, il apparaît que la politique menée par le Conquérant a pu le détourner d'émettre sa propre monnaie, au cas où en 334 il aurait été tenté d'ouvrir des ateliers dans cette région.

4° Quand Antipatros inaugura, peut-être vers 332, la frappe des tétradrachmes d'Alexandre, c'est Amphipolis qui produisit au début la plus grande part, sinon la totalité, du nouveau numéraire. Les tétradrachmes de Philippe II avaient été émis dans deux ateliers, au rythme moyen de ± 23 coins de droit par an.[11] Entre c. 332 et c. 325, le nombre des coins, pour les alexandres, passa à ± 33 en moyenne par an; puis il atteignit ± 165 coins annuels dans les deux dernières années du règne (325/4 et 324/3): j'ai fait allusion plus haut à la raison donnée par M. Thompson pour expliquer cette considérable augmentation. Ces deux années furent sans aucun doute exceptionnelles, et il est tentant de placer à ce moment-là la frappe des distatères d'Alexandre. Il faut constater cependant que, dans les années précédentes également, Antipatros frappa activement des monnaies d'argent, et aussi, probablement, des philippes d'or et des statères alexandrins. La valeur de l'or était à cette époque 10 fois supérieure à celle de l'argent (un statère d'or valant donc 5 tétradrachmes, un distatère 10 tétradrachmes).

Pourquoi Antipatros eut-il besoin d'un aussi grand volume de numéraire? Les divers problèmes qu'il dut régler après 334 exigèrent qu'il disposât d'une certaine quantité d'espèces, ce mode de paiement étant nécessaire dans une partie au moins des transactions. Il eut d'une part à imposer l'autorité macédonienne dans la Mer Égée, en Grèce et en Thrace: en 334-333, la flotte perse était menaçante (à cette époque la Macédoine ne frappait encore que des philippes); en 331 ce fut la campagne contre Agis; il faut mentionner aussi la rébellion du satrape de Thrace, Memnon. Antipatros eut d'autre part des renforts à faire parvenir à Alexandre. Nous le

[10] Cf. l'exposé mentionné n. 9 et aussi 'Alexander in Asia Minor', Coins of Macedonia and Rome, Essays in honour of Charles Hersh (A. Burnett et U. Wartenberg, éds) (London 1998), p. 49 – 57.

[11] L'estimation arrive à un total de ± 544 coins, entre c. 356 et c. 332; cf. Monnayage et finances... (op. cit. en n. 3) p. 70.

savons par les auteurs anciens, qui certainement n'ont pas indiqué toutes les contributions demandées par le roi au gouverneur de Macédoine. Le recrutement et l'équipement de ces troupes, qui comprirent de plus en plus de mercenaires, devaient coûter cher. En outre Antipatros n'envoyait pas seulement des soldats: Diodore (XVII 105. 4) rapporte qu'Alexandre, en Inde, vit arriver «de Grèce des alliés et des mercenaires conduits par leurs généraux; on avait transporté également de magnifiques panoplies pour vingt-cinq mille fantassins et cent talents de produits pharmaceutiques » (trad. P. Goukowsky). Pour financer ces dépenses, Antipatros disposait de solides ressources et en particulier celles que lui apportaient les mines de Pangée. Il nous est dit aussi qu'Alexandre lui expédia des subsides, notamment 3000 talents pour lutter contre Agis (Arrien III 16.10). Il est probable que, lorsqu'Antipatros en 325/4 fut obligé d'accroître fortement la production amphipolitaine, le trésor impérial lui envoya un nombre approprié de talents.

5° HT a placé entre 323/2 et 318/7 la présence du titre de *Basileus* sur les émissions macédoniennes. Cette datation paraît être la conséquence logique de la nouvelle chronologie proposée par l'auteur. Les explications qu'elle donne de l'apparition du titre et de sa disparition ne manquent pas, nous l'avons vu, de vraisemblance. On est donc tenté de considérer que, de la même façon, le titre de *Basileus* n'est pas apparu avant 323/2 dans les autres ateliers de l'empire. S'il en était ainsi, nous aurions un bon point de repère pour la chronologie des émissions d'Alexandre: plusieurs des dates proposées par Newell auraient besoin d'être quelque peu abaissées. HT ne veut cependant pas accepter trop vite cette conclusion, et elle écrit, p. 98, que le titre fut adopté par certains ateliers orientaux probablement un peu avant 323 et presque certainement avant son introduction à Amphipolis. Ce point devra être éclairci. Les hésitations de HT sur la date de la première apparition de *Basileus* viennent de la composition du trésor 'Commerce 1993' (p. 129-33), dont l'enfouissement, dit-elle, est à placer vers 323 ou 322 (p. 98, n. 50).

6° L'étude qu'elle a faite des philippes d'argent frappés après 323 (mon groupe III) l'a amenée à considérer, de façon convaincante, que les premiers d'entre eux avaient été émis vers 320 (et non tout de suite après juin 323). Cette datation est pleine d'intérêt. La question qui se pose aussitôt est de savoir si les premiers philippes d'or contemporains ont eux aussi été produits vers 320: il paraîtrait *a priori* naturel que la frappe de ces monnaies d'or et d'argent posthumes eût débuté en même temps. HT s'est demandé cependant (p. 117, cf. p. 122-23) si on pouvait raisonner ainsi. Son idée, en effet, est qu'il faut établir une distinction entre le monnayage d'or (de Philippe et d'Alexandre) et le monnayage d'argent (de Philippe et d'Alexandre); il est possible, selon elle, que mon groupe III ait commencé peu après juin 323 pour l'or, et seulement vers 320 pour l'argent.

Remarquons que les premiers philippes d'or de mon groupe III présentent par rapport aux philippes d'or de mon groupe II de nettes différences de style et d'écriture, qui laissent penser que les deux groupes ont été séparés par quelques années (cf. *Philippe,* p. 420-21). Au cas où quelques pièces du groupe II appartiendraient à la fin du règne d'Alexandre (possibilité envisagée par HT, mais à titre de simple conjecture), les particularités stylistiques du groupe III s'expliqueraient mieux si ce groupe n'avait pas suivi immédiatement le groupe II, mais avait commencé seulement vers 320. Il est possible aussi (autre éventualité que présente HT) que le groupe

II ait pris fin vers 330: en ce cas le début du groupe III pourrait être placé sans aucune difficulté en 323.

Supposons un instant, cependant, que le groupe III des philippes d'or n'ait commencé que vers 320, comme le groupe III des philippes d'argent. Cette datation aurait deux conséquences.

Tout d'abord, le trésor de Samovodéné, qui, on le sait aujourd'hui, contenait un des premiers philippes d'or du groupe III (HT, p. 117) aurait été enfoui un peu après 320. Cela n'aurait rien d'impossible. Les autres trésors que HT a très justement rapprochés du trésor de Samovodéné (à savoir Corinthe 1931, Balkans 1967, Mendé 1983, Rusé c. 1952, cf. p. 115-118) peuvent continuer à être datés des années 323-320.

La deuxième conséquence serait qu'il conviendrait peut-être de revoir la datation des philippes d'or d'Asie Mineure. J'explique en effet ce monnayage non par des raisons politiques, mais par des raisons financières et commerciales: lorsque la Macédoine, après 323, frappa de nouveau des philippes d'or et en fit sa monnaie nationale, et que ce numéraire se répandit abondamment en Thrace et dans les Balkans, les cités d'Asie Mineure occidentale, dont le commerce était en partie orienté vers ces régions, jugèrent utile d'émettre elles aussi des lots de philippes d'or pour faciliter leurs transactions.

Ce qui fait problème, c'est que dans les ateliers d'Asie Mineure les philippes d'or sont liés aux statères, aux tétradrachmes et aux drachmes d'Alexandre et de Philippe III par des communautés de symboles et de monogrammes, et que la datation des uns commande la datation des autres. H.A. Troxell et C.A. Hersh viennent de publier[12] un vaste trésor de drachmes alexandrines d'Asie Mineure. Ces drachmes sont toutes au nom d'Alexandre: les deux auteurs ont pu montrer que le trésor avait été enterré juste avant que les premiers statères aux types de Philippe II et les premières drachmes au nom de Philippe III n'eussent été frappés. La date d'enfouissement du trésor, si elle pouvait être déterminée avec précision, donnerait une indication chronologique précieuse. Mais, comme c'est presque toujours le cas, une marge d'incertitude subsiste. Les deux auteurs proposent «c. 322», en prenant soin de souligner qu'il s'agit seulement d'une suggestion. Ils ont considéré (peut-être avec raison) que le nom de Philippe III avait commencé à être inscrit sur un certain nombre d'émissions monétaires peu de temps après la désignation de ce prince comme roi (été 323); en conséquence, l'absence de drachmes à son nom dans le trésor signifierait que ce trésor n'a pas pu être enfoui longtemps après cette désignation. Mais est-il certain que le nom de Philippe ait fait aussi rapidement sa première apparition? P. Goukowsky[13] a défendu le point de vue suivant: les deux rois, Alexandre IV et Philippe III, auraient régné conjointement de 323 à 321; à partir de Triparadisos (automne 321), Philippe III aurait régné seul officiellement (ce que refuse de croire C. Habicht). Goukowsky fait observer (entre autres arguments) qu'Antipatros et les Macédoniens attribuèrent à Philippe III quatre somatophylaques: ce privilège, qui était celui du souverain, ne fut pas accordé à Alexandre IV. Si on suit Goukowsky,

[12] ANJ 5-6, 1993-94, p. 13-42.
[13] Essai sur les origines du mythe d'Alexandre, I (Paris 1978), p. 198.

on ne doit pas exclure la possibilité que ce soit seulement après Triparidisos que certains ateliers aient parfois remplacé le nom d'Alexandre par celui de Philippe III. Cette suggestion demeure évidemment conjecturale.

À mon avis, comme je l'ai exposé ailleurs,[14] la réapparition en Macédoine après 323 de statères d'or, de tétradrachmes et de divisions en argent au nom et aux types de Philippe II fut dictée par une préoccupation essentiellement fiscale, même si d'autres considérations ont pu favoriser le choix de ce nom et de ces types. Il me semble que l'émission dans un tat d'une double monnaie en métal précieux incite à envisager une explication de caractère fiscal. Selon H.A. Troxell, les tétradrachmes de Philippe II (et leurs divisions) auraient été frappés à partir de c. 320. Il est tout à fait admissible que les autorités macédoniennes aient attendu quelque temps avant de mesurer pleinement 1° le désavantage de disposer uniquement d'une monnaie internationale et 2° l'intérêt financier que présenterait l'émission parallèle d'une monnaie nationale.

Il est frappant de constater l'évolution similaire qui eut lieu dans le royaume lagide: après avoir frappé seulement des alexandres pendant quelque temps, Ptolémée I institua lui aussi une deuxième monnaie, proche de l'autre, mais impossible à confondre avec elle. Cette décision a pu être prise c. 321/0, comme en Macédoine. Antigone, lui, resta fidèle à une monnaie unique, celle d'Alexandre: fut-il guidé par une raison politique qui lui apparut comme plus importante qu'un avantage fiscal?

* * *

La réorganisation du monnayage macédonien d'Alexandre par H.A. Troxell non seulement a mis de l'ordre dans un certain nombre de séries monétaires jusqu'à présent mal datées ou mal comprises, mais a fait surgir aussi des perspectives historiques nouvelles, dont j'ai essayé de montrer quelques aspects. Son livre, fournissant des points de repère solides et contrôlables, constitue une référence désormais indispensable aux spécialistes de la Macédoine à cette époque. L'ouvrage est dédié à Margaret Thompson «with awe and affection in equal measure». Je crois que Hyla Troxell n'a aucune crainte à éprouver: Margaret Thompson aurait porté sur son travail un jugement enthousiaste.

Georges Le Rider
Collège de France
F-75005 Paris

[14] BCH 117, 1993, p. 491-500.

François de Callataÿ

L'histoire des guerres mithridatiques vue par les monnaies

Numismatica Lovaniensia 18
Département d'Archéologie et d'Histoire de L'Art Séminaire de Numimatique
Marcel Hoc, Louvain-la-Neuve 1997. 480 Pages,
with 6 Indices, 5 Maps, 54 Plates.
Dépot légal/1997/1900/04. Fr.B.

François de Callataÿ is a numismatic scholar of immense energy and keen fascination with statistical evidence. These attributes are everywhere apparent in his ambitious *L'histoire des guerres mithridatiques vue par les monnaies,* which undertakes the complex task of assembling detailed die studies of some thirteen roughly contemporary monetary series and interpreting them in the context of surviving historical evidence for the reign and military activities of Mithridates VI Eupator. By seeking to relate the individual coinages to one another and the historical events of the Mithridatic wars, de Callataÿ creates an evidential fusion in which the carefully integrated whole is truly greater, historically richer, and logically more compelling than the simple sum of the individual studies included.

It seems fair to say at the outset that this type of regional rather than individual study has tremendous potential to engage the more arcane, technical, and often seemingly disconnected numismatic information gained from individual die studies into the broader historical and economic framework responsible for the original production of the coinages studied. The question that the reader needs to have answered, however, is just how far de Callataÿ's study succeeds in its engagement of precise numismatic evidence into the economically vague and highly subjective (i.e. pro-Roman) historical sources. But to answer this question, we first have to determine whether or not the selected numismatic evidence gathered by de Callataÿ is comprehensive enough to provide valid economic insights into the reconstruction of contemporary events and thereby support the conclusions offered in the book's one-hundred and eighty-four page «Essai de synthèsis historique.»

L'Histoire is a revised and somewhat expanded version of de Callataÿ's 1988 doctoral thesis, *Histoire économique et monétaire des guerres mithridatiques,* written at the Université Catholique de Louvain for the doctorate degree in Archéologie et Histoire de l'Art. The research for the study was originally done between 1985 and 1987 under the direction of Professor Toni Hackens. Interestingly - and readers may want to take note of this - between 1987, when de Callataÿ first offered the results of his investigation, and 1993, when the numismatic research of the present study was concluded, very little new material was added. In his Preface, de Callataÿ states that 2,910 examples are included in the study; and he provides totals for each of the thirteen coinages catalogued in detail. The largest single study, including a reported total of 54 staters, 549 tetradrachms, and 10 drachms, is that of Mithridates VI Eupator himself. But compared to these totals, the dissertation lists some 51 staters, 510 tetradrachms, and 11 drachms. If we take just the tetradrachms, it seems noteworthy

that among the 39 new examples included in the book, there are 4 new obverse dies and 21 new reverse dies. To put it differently, we can say that a mere 7% increase in the number of examples has resulted in a 2.5% increase in the number of different obverse dies; and this suggests that there is still a significant percentage of the original number of obverse dies unrecorded in de Callataÿ's catalogue.

The same conclusion can be reached by looking at the statistical summaries which de Callataÿ has very helpfully provided for each coin type catalogued in the study. In the case of the tetradrachms of Mithridates, the crucial table is the «Estimation du nombre original de coins» (pp. 26-27). This table shows that 62, or 39%, of the 157 obverse dies of Mithridates' tetradrachm issues are known from single examples and furthermore that the survival ratio (i.e. the total of known examples divided by the number of different obverse dies) is overall a rather suspect 3.5.

The importance of these statistics for properly evaluating the reliability of de Callataÿ's reconstructions of the thirteen coinages catalogued in his study can perhaps be best understood from a comparison of recent die studies of the silver coin types of Aesillas the Quaestor (ca.90-70 B.C.). In 1985, Roger Fisher published a limited die study of the Aesillas issues (ANSMN 30, pp. 69-87) that identified 76 obverse dies from 321 examples. In 1996, de Callataÿ produced a more thorough die study of the Aesillas types (Studies in Honour of Vladimir and Elvira Eliza Clain-Stefanelli [Louvain-la-Neuve], pp. 113-151) that identified 84 obverse dies from some 550 examples. What this means is that de Callataÿ increased the number of known obverse dies by 8 from the examination of 229 more examples than Fisher. A 72% increase in the number of examples studied thus yielded about 10% more of the original obverse dies. De Callataÿ likewise increased the survival ratio from Fisher's 4.2 to 6.6; and these improvements in the overall body of evidence permitted de Callataÿ to rearrange the order of the whole Aesillas coinage in a way that is far closer to the truth than any previous study.

There is, however, another dimension to this particular example. In a forthcoming study of the Aesillas coinage (Silver Coinage with the Types of Aesillas the Quaestor, ANS Numismatic Studies 22, 1998), this reviewer has gathered together 1001 tetradrachms in the types of Aesillas. This has produced 102 obverse dies and an overall survival ratio of 9.6. Here again, however, the increased yield in terms of new obverse dies has been modest. From an 82% increase or nearly double the number of examples in de Callataÿ's study, the number of obverse dies has increased only 21%. And while it might seem that an exhaustive collection is unnecessary given the relatively small number of new obverse dies uncovered, in fact, this is not the case. The latest study's inclusion of over 450 more examples than de Callataÿ and about 700 more than Fisher has produced far more information than previously available about the internal organization of the coinage. Perhaps most important are 33 new reverse die links that provide critical evidence about the relative chronology of the obverse dies and their correct sequence of issue. This outcome should serve as a warning that survival ratios lower than 8 or 9 to 1 may not be sufficient, even when the order and internal arrangement of issues is not seriously in doubt, to establish beyond question the original rhythm and volume of a given coinage; and this should be kept in mind when evaluating the relative certainty and reliability of de Callataÿ's historical conclusions.

To make this point perfectly clear, we can summarize de Callataÿ's statistical findings:

Issuing Authority	Number	Obv. Dies	Survival Ratio
1. Mithridates VI Eupator of Pontus	54 staters	12	4.5
«	549 tetradr.	157	3.5
«	10 dr.	3	3.3
2. Late Kings of Bithynia	435 tetradr.	243	1.8
3. Posthumous Alexanders : Odessos	226 tetradr.	36	6.3
4. « : Mesembria	490 tetradr.	52	9.4
5. Posthumous Lysimachus: Byzantium	315 tetradr.	177	1.8
6. « : Istros*	14 staters	1	14.0
7. « : Callatis	48 staters	6	8.0
8. « : Tomis	58 staters**	7	8.3
9. « : Byzantium	13 staters	8	1.6
10. Late Issues of Alexandria Troas	37 tetradr.	11	3.4
11. Late Cistophors of Ephesus	255 cistophori	141	1.8
12. Late Kings of Cappadocia	14 tetradr	1	14.0
«	159 dr.	40	4.0
13. Tigranes the Great of Armenia	241 tetradr.	49	4.9

* On Preface p. x, de Callataÿ gives a total of 124 for the combined issues of posthumous Lysimachus staters from Istros, Callatis, Tomis, and Byzantium in his catalogue. However, on p. 144, he gives 132 for the total. Both totals are incorrect. The total for the staters examined from the four mints should be 133.

** De Callataÿ's arithmetic is wrong on p. 144. The total for Tomis should be 58 not 57.

What de Callataÿ's catalogue and statistical analyses provide is thus both an intensive treatment of the available evidence and a clear signpost to anyone interested about exactly where further study is needed. The late posthumous Lysimachus issues of Byzantium, the late regal issues of Bithynia, and the Roman cistophoric issues of Ephesus all have survival ratios below 2.0. All are large and regionally important coinages about which de Callataÿ's study should be considered an important step forward but certainly not the last word.

The second half of de Callataÿ's work (pp. 235-419) offers an historical account of the kingdom of Pontus under Mithridates VI Eupator from his birth ca.133 to his death in 63 B.C. Much of the detailed and heavily footnoted historical discussion seems more appropriate to the original dissertation than an attempt at reconstructing the financial history of the Mithridatic wars; but lodged in the somewhat overloaded historical narrative are important numismatic discussions: Mithridates' efforts to standardize the coinages throughout his expanding empire (pp. 249-252); the enormous increase in the production of new coins by the belligerents between 93 and 88 (p. 283); the order of Athenian New Style coinage during the years 98 and 83 and comparison of Athenian, Bithynian, and Pontic production (pp. 303-312); comparison of the production of new coinage in the Eastern Mediterranean during

the first half of the first century (pp. 366-368). These discussions, along with a host of other specific reflections on individual numismatic issues connected with the historical events of the period, communicate a sensitive and intelligent command of both material and methodology.

The book concludes with a speculative attempt to reconstruct the numismatic investment required of the belligerents to fight the Mithridatic wars. Working back from the reported numbers of mercenary soldiers involved to the volume of new issues required to meet the payroll of the armies, de Callataÿ produces tentative estimates for volume of new coins required from the belligerents.

At the end, an extensive list of collections consulted, a bibliography, six indices, and five maps provide excellent reference material for the reader. As is the case with the material in the catalogue, the bibliography includes mostly works published before 1988; and de Callataÿ's exhaustive list of his own publications up to 1996 only makes this general cut off more obvious. One expects, for example, to see Christian Habicht's 'Zu den Münzmagistraten der Silberprägung des Neuen Stils', Chiron 21, 1991, pp. 1-23 in the bibliography; but it appears only in a footnote to the discussion of the Athenian New Style issues (p. 305, n.177). The fifty-four plates, on the other hand, are excellent not only in their ample coverage of the material in the catalogue but also in the use of enlargements to clarify critical points that would otherwise be difficult for the reader to see and appreciate. This is especially true in the enlargement of an overstrike of a posthumous Alexander of Odessos on Thasos (pl. xxvii, E; p. 117, with n. 55), an Ephesian cistophor (pl. xlii, E; p. 172, with n. 18), two Athenian New Style obverses from the same die (pl. lii, F, G; p. 304, with n. 173), and an autonomous Thasian reverse with a complex monogram that must belong to Q. Brettius Sura (pl. liii, B; p. 299, with n. 143).

Altogether this is a fine book that provides a wealth of important information about the numismatic and financial history of the Mithridatic wars. While ultimately based on a catalogue and die study of individual minting authorities, the study adds an incredibly wide range of statistical analyses, comparative graphics, tables, maps, etc. in support of the basic collection of examples and uses the resulting information to provoke the reader into asking serious questions about the nature of the evidence and its reliability. The outcome is that one cannot help but recognize the enormous contribution numismatic evidence can make in reconstructing a more complete and comprehensive picture of the ancient past.

Robert A. Bauslaugh
Office of Academic Affairs, Brevard College
Brevard, North Carolina, USA

Ulrike Peter

Die Münzen der thrakischen Dynasten (5.-3. Jahrhundert v. Chr.). Hintergründe ihrer Prägung

Akademie Verlag Berlin 1997, ISBN 3-05-003132-8, 313 S., 60 Textabb., 1 Karte, gebunden, DM 248.-.

Die thrakische Erde hat uns in den letzten Jahren Funde von höchstem historischen und archäologischen Interesse beschert: den Silberschatz von Rogozen mit seinen Besitzerinschriften der Fürsten Satokos, Kotys I. und Kersobleptes, oder die Inschrift aus Pistiros, die über die Beziehungen zwischen Kotys I. und mehreren griechischen Kolonien Auskunft gibt. Weniger spektakulär, aber nicht minder bedeutsam sind die in den regulären Grabungen in Seuthopolis und neuerdings auch in Kabyle und Pistiros zu Tage getretenen Münzen, die uns erstmals ein differenziertes Bild des thrakischen Geldumlaufes vermitteln. Ähnlich wie bei den Neufunden lykischer und baktrischer Münzen entdecken wir dabei nicht nur ganz neue Typen, sondern stossen auch auf bisher nicht belegte Herrscher: Rhoigos (früher Sroios gelesen) und der aus einer Inschrift in Seuthopolis bekannte Spartokos, der auf seinen Münzen den Königstitel beansprucht.

Die Neufunde aus Kabyle und Pistiros sind noch kaum erwähnt oder diskutiert, geschweige denn vorgelegt worden. Es bedarf daher einiger Kühnheit, Sachkenntnis und nicht zuletzt eines gewissen Taktes, will man diese Fundmünzen zum Ausgangspunkt einer Untersuchung machen. Die vorliegende Berliner Dissertation versteht sich zwar nur als «Zwischenauswertung des aktuellen Forschungsstandes» (S. 23), aber indem sie das in den genannten Grabungen und in den bulgarischen Lokalmuseen gesichtete Material zugrundelegt, unternimmt sie nichts weniger als eine systematische Studie zu den Prägungen der thrakischen Herrscher. Die Verfasserin hat überdies mehrere Jahre in Moskau studiert und kennt die bulgarische und russische Fachliteratur wie wohl wenige Numismatiker deutscher Zunge. (Wer wie der Rezensent nicht über derartige Sprachkenntnisse verfügt, wird für die allenthalben eingeschobenen Referate zum Forschungsstand dankbar sein.)

Das Buch gliedert sich in mehrere Abschnitte. Einleitend werden Quellenkunde, politische Geschichte, historische Geographie, Wirtschaft und Bergbau Thrakiens skizziert. Daran schliessen sich in chronologischer Reihenfolge die Untersuchungen zu den einzelnen Dynasten und ihren Geprägen an. Am Anfang jeder Einzelstudie steht ein illustrierter Typenkatalog; es folgen Angaben zu Fundorten, ggf. Fundumständen, und eine Diskussion zu Herrschaftszeit und -gebiet, auswärtigen Beziehungen und Unternehmungen des jeweiligen Dynasten, die in die eigentlich numismatische Untersuchung mündet. Aufgrund der rein chronologischen Vorgehensweise wiederholen sich viele Überlegungen, was beim ersten Durchgehen des Buches ermüdend wirkt, aber zum Nachschlagen bequem ist. In zwei zusammenfassenden Kapiteln werden die Prägungen der odrysischen Könige und die auf die makedonische Eroberung folgenden Dynastenmünzen im Überblick betrachtet und bewertet. Ein 40-seitiges Abkürzungsverzeichnis, das auch als Bibliographie des Gegenstandes dienen kann, und ein ausführliches Register bilden den Abschluss.

Der zeitliche und räumliche Rahmen ist etwas enger, als es der Titel zunächst erwarten lässt. Behandelt werden lediglich Münzen des thrakischen Kernlandes südlich des Balkan unter Ausschluss der nördlichen und westlichen Randzonen. Nicht erörtert sind u.a. die frühklassischen Grossnominale aus dem Pangaiongebirge, darunter diejenigen des Königs der Edonen, Getas; dann, weil er Kelte und kein Thraker sei, Kavaros, obwohl der behandelte Kersibaulos ebenfalls Kelte sein dürfte; ferner Mostis.[1] Somit werden drei Fürsten übergangen, deren Münzen bei den Problemen des präsumptiven Silberexportes (Getas), der Prägestätte (Kavaros) und des Porträts (Mostis) nützliche Analogien geboten hätten.

Ziel der Arbeit ist, die Absichten zu ergründen, die die Prägeherren mit ihren Münzemissionen verbanden. Dabei geht es der Verf. weniger um die ökonomische Funktion der Münzen als vielmehr um den Ausdruck politischer Zustände und Entwicklungen. Als Anhaltspunkte dienen ihr dazu die numismatischen Faktoren (Metallsorten, Nominale, Gewichtsstandards und technische Merkmale) und die sich anhand der Fundorte abzeichnenden Verbreitungsgebiete, vor allem aber die äusserst heterogene Ikonographie der Münzbilder, der sie vielfältige Anspielungen abzulauschen sucht: «Hinter jedem Münzbild verbirgt sich eine bestimmte Absicht des Prägeherren: Die Darstellung des Herrschers selbst, bestimmter historischer Ereignisse, die Abbildung von Landschaften, von verschiedenen Zeichen und religiösen Symbolen kann Ausdruck politisch-propagandistischer Ziele sein» (S. 17).

Die Münzbilder der thrakischen Herrscher sind überwiegend von benachbarten Währungen abgeleitet. So lassen sich alle Münzbilder des Sparadokos, der als erster thrakischer Fürst Münzen prägen liess, auf auswärtige Münzen zurückführen: Reiter und Pferd sind den Stateren und Tetrobolen Alexanders I. entlehnt, die Pferdeprotome stammt aus Maroneia, und der fliegende Adler hängt von Vorbildern aus Olynth, Chalkis oder der Derrones ab. Im Folgenden geben Münzen von Thasos (oder «Lete»), Maroneia (oder Mende), Abdera, Kypsela und Kardia die Vorlagen ab. Als genuin thrakisches Münzbild lässt sich eigentlich nur die Labrys bezeichnen, die auf den Münzen des Medokos, des Amadokos II. und des Teres III. erscheint.[2] Selbst die als *type parlant* auf den Münzen Kotys' I. abgebildete Kotyle dürfte von der Kypsele auf den Münzen Kypselas abgeleitet sein. Der erste Eindruck, den man bei der Durchsicht der untersuchten Münzen gewinnt, ist daher weniger der eines unmittelbaren Ausdrucks thrakischer Vorstellungen als vielmehr der einer weitgehend unreflektierten Übernahme fremder Bilder.

In der Nachahmung von Münztypen pflegt eher ein ökonomischer Kalkül als eine politische Parteinahme zu liegen, wie es etwa die pseudo-attischen bzw. pseudosyrakusanischen Tetradrachmen des Tissaphernes und der Karthager zeigen. Die

[1] Weitere Dynasten bei H. Gaebler, AMNG III 2 (Berlin 1935) 144 ff. (Doki..., Bastares); J. Svoronos, JIAN 19, 1918/19, 44 ff. (Litas); O. Masson, SNR 74, 1995, 7 (Euergetes).

[2] Die Labrys erscheint freilich auch auf einer Serie von Ainos (S. 81), vgl. J.M.F. May, Ainos. Its History and Coinage 474 - 341 B.C. (Oxford 1950) 108 f. Nr. 114-124. Zu der Herkunft und Deutung der Doppeläxte in Thrakien vgl. I. Panayotov, Thracia 5, 1980, 173-198; H.G. Buchholz in: Ancient Bulgaria I, Symposium Nottingham 1981 (Nottingham 1983) 43-134.

jeweilige Interpretation hängt daher stets von der Aussage der Schriftquellen ab; kaum einmal sprechen die Münzbilder für sich selbst. Die Quellenlage ist jedoch hinsichtlich der thrakischen Fürsten recht karg. Selbst die überlieferten Verträge, die Athen mit Medokos, Hebryzelmis und Kersobleptes abgeschlossen hat, geben uns keine Auskunft zu der entscheidenden Frage, ob Athen den thrakischen Herrschern das Eintreiben von Tributen auch im Einzugsbereich des II. Attischen Seebundes zugestanden hat. Da bei mehreren Münzen des Saratokos, Amadokos' II. und Teres' III. Maroneia, ein Mitglied des Seebundes, als Prägestätte zur Debatte steht, hängt von der notgedrungen subjektiven Einschätzung des Sachverhaltes eine Menge ab: Je stärker die Wahl der Münzbilder an die ikonographischen Traditionen eines Währungsraumes oder gar einer bestimmten Prägestätte gebunden ist, desto weniger Spielraum bleibt, sie als Sache politischen Taktierens zu interpretieren.

Diesem Dilemma begegnet die Verf. mit einer en passant geäusserten These: «Der [thrakische] Markt scheint bequem mit dem vorhandenen griechischen Geld ausgekommen zu sein. Für die Odrysen selbst bestand demzufolge keines wirtschaftliche Notwendigkeit zur Münzproduktion» (S. 151). Die in weiten Teilen des Buches aufrechterhaltene Prämisse, für die Münzprägung der thrakischen Dynasten sei zumeist kein finanzieller Beweggrund auszumachen, bildet die Grundlage der Interpretation, insofern sie die Wahl der Münzbilder ökonomischen Bedingungen und traditionellen Zwängen entzieht. Tatsächlich formen sich in der Reihe der thrakischen Fürstenprägungen nur selten Traditionen, die die Verf. einleuchtend im Sinne einer dynastischen Bezugnahme erklärt (S. 130. 143).

Die Fundmünzen dürften freilich die Annahme, die Geldfunktion der thrakischen Münzen trete hinter der Funktion eines Trägers politischer Botschaften zurück, kaum stützen. Das Silbergeld der griechischen Küstenstädte, der makedonischen Könige und des Lysimachos müssen den thrakischen Bedarf zwar weitgehend gedeckt haben, doch für den sich in Thrakien erst allmählich herausbildenden Geldverkehr fehlten Kleinnominale. Die Stadt Maroneia scheint ihr Hinterland mit bronzenem Kleingeld versorgt zu haben, aber im thrakischen Kernland tritt an dessen Stelle das - wohl aus ebenjenem Grunde zumeist so unscheinbare - Bronzegeld der thrakischen Dynasten.

Die mehrfach zum Ausdruck gebrachte Überzeugung der Verf. - die mit der Mehrheit der bulgarischen Forscher konform geht -, die thrakischen Dynasten hätten vornehmlich aus Prestigegründen Münzen geprägt (S. 98. 121. 139 f. 152), erscheint dem Rezensenten angesichts des Befundes doch etwas einseitig. Die Verf. hat zwar ihre Meinung in dieser Frage unter dem Eindruck von Neufunden geändert und den primär wirtschaftlichen Zweck der Dynastenprägungen anerkannt (S. 139 f. 252). Ihre einzelnen Untersuchungen bleiben davon jedoch weitgehend unberührt; lediglich die Bronzemünzen Seuthes' III. werden als profitables Kreditgeld interpretiert (S. 202).

Zweifellos dienten die Münzen unter anderem auch dazu, Herrschaftsansprüche kundzutun (S. 198) und die eigene Unabhängigkeit zu belegen (S. 121). Aber spätestens mit der Überlegung, Sitalkes habe «sich in seiner Position als Herrscher von Thrakien so sicher gefühlt, dess er es nicht nötig hatte, seine Autonomie durch eine eigene Münzprägung zu unterstreichen» (S. 75), dürfte die propagandistische Bestimmung antiker Münzen ein wenig überbewertet sein.

Münzprägung ist immer eine Prestigeangelegenheit. Den thrakischen Fürsten standen jedoch traditionelle und zugleich eindrucksvollere Mittel zu Gebote, ihre Macht, ihren Reichtum und ihre Unabhängigkeit zu zeigen: ihr Gefolge, ihre gefürchteten Reiterheere, die Geschenke, die sie von Abhängigen und ihren Gästen einzufordern pflegten, die Gelage, bei denen das aus Duvanli, Panagjurischte und Rogozen bekannte Prunkgeschirr verwendet wurde, und nicht zuletzt ihre diplomatische und kriegerische Bewährung. Die Macht mochte zunehmend auf Geld beruhen, das Prestige der Fürsten höchstens indirekt.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen sei noch auf einige spezielle Probleme eingegangen.

Herrschaftsgebiete. Die Grenzen der von den einzelnen Herrschern kontrollierten Territorien waren selten stabil; ihre Zentren müssen auf Umwegen erschlossen werden. Die Verf. kombiniert umsichtig die spärlichen Schriftquellen mit dem Bild, das die Münzfunde zeichnen.[3] Die Aussagekraft des Fundortes von Bronzemünzen wurde durch 26 Fundmünzen Kotys' I. in Pistiros, wo zugleich auch die Inschrift mit den zwischen Kotys und mehreren griechischen Städten getroffenen Abmachungen zutage kam, glänzend bestätigt. Das Verbreitungsgebiet der einzelnen Prägungen dürfte daher verlässlichere Auskunft über den Machtbereich der Fürsten als die literarischen Quellen geben. Ein Beispiel mag die Problematik verdeutlichen.

Münzen eines Adaios kamen in Seuthopolis und Kabyle zutage,[4] darunter Exemplare mit dem Gegenstempel von Kabyle (S. 238 ff.). Dieser Befund wird durch eine Komödie des Dichters Damoxenos ergänzt, wo ein fiktives Gelage «bei Adaios in Kypsela» gestreift wird.[5] Die Verf. dehnt das Reich des Adaios dementsprechend weit von Kabyle und Seuthopolis nach Süden aus (S. 247 f.). Indes erlauben die Funde ein Aufgreifen der alten Frage, ob die Gleichsetzung des in der Komödie genannten Adaios mit dem Prägeherren gleichen Namens wirklich korrekt ist. Den in der Komödie erwähnten Adaios hat man früher mit dem gleichnamigen Söldnerführer Philipps II. identifiziert, der im Jahre 352 in Thrakien einem athenischen Aufgebot unter Chares unterlag.[6] Ein weiterer Adaios, den Ptolemaios III. hinrichten liess, ist von Pompeius Trogus überliefert, wenn denn die aus der korrupten Stelle emendierte Namensform Adaios das Richtige trifft.[7] Ein zeitlicher und lokaler Zusammenhang mit dem im vorangehenden Satz erwähnten Krieg des Ptolemaios gegen Antiochos Hierax, der das Geschehen nach Westkleinasien oder dem Hellespont tragen würde, bleibt freilich eine unbeweisbare Annahme; die starke Verkür-

[3] Eine Kartierung der Fundorte von Münzen Seuthes' III. gibt jetzt Z.H. Archibald, The Odrysian Kingdom of Thrace (Oxford 1998) 312.

[4] Als weiteren, unbestätigten Fundort nennt Gaebler a.O. 148 Augusta Traiana (Stara Zagora).

[5] R. Kassel - C. Austin, Poetae comici graeci V (Berlin 1986) 1 Nr. 1.

[6] FGH 115 F 249 (Theopomp); FGH 76 F 35 (Duris); zum Datum und zur Lokalisierung der Schlacht, die früher aufgrund des Damoxenoszitats nach Kypsela gelegt wurde, N.G. L.Hammond - G T. Griffith, A History of Macedonia II (Oxford 1979) 281 f.: Krenides?

[7] Iust. prol. 27 *ut Ptolomaeus adeum denuo captum interfecerit.* Zur Textkritik B. Niese, Hermes 35, 1900, 70; C. Müller, Fragmenta Historicorum Graecorum III (Paris 1849) 709.

zung der Epitome spricht eher dagegen.[8] Allerdings griff das Ptolemäerreich in dieser Zeit (240/30) bis in die Region um Maroneia und Ainos aus,[9] so dass ein Konflikt mit einem in Kypsela ansässigen Lokalfürsten durchaus denkbar ist. Diese Fetzen unzusammenhängender Information sind allerdings nur dann zur Deckung zu bringen, wenn die Komödie des Damoxenos tief im 3. Jahrhundert angesetzt wird. Da sich ihr Aufführungsdatum bisher nicht fixieren liess,[10] muss das Problem weiterhin als ungelöst gelten: Wir wissen einfach nicht, ob sich der Machtbereich des Prägeherren Adaios auf Kypsela erstreckte.

Prägestätten. Wie erwähnt, hat die ältere Forschung einige der thrakischen Dynastenmünzen griechischen Prägestätten zugewiesen; wie Ch. Veligianni kürzlich dargelegt hat, sind die meisten dieser Zuschreibungen recht fragwürdig.[11] Am ehesten glaubhaft wirken jene Fälle, wo zusätzlich zu dem Namen des Prägeherren ein signierender Magistrat erscheint. So unterscheiden sich die Münzen des Teres III. (S. 142) und des Spokes (S. 147) nur durch den abweichenden Prägeherren von den regulären Münzen Maroneias bzw. Abderas. Leider ist die endgültige Einbindung in die Münzreihen dieser Prägestätten bisher nicht gelungen: Eine Stempelkoppelung, wie sie in Kabyle für die Prägung des Kavaros vorliegt,[12] fehlt, zumal die entsprechenden Magistrate in Maroneia bzw. Abdera ansonsten nicht vertreten sind. Die Verf. hat gewiss recht, wenn sie technische Kriterien gegen die Zuweisung einer Münze des Medokos nach Maroneia geltend macht (S. 93); ebenso, wenn sie den zumeist als thasischen Magistraten behandelten Bergaios[13] aufgrund der Neufunde in Pistiros als thrakischen Herrscher bezeichnet (S. 104 f.).

Bei dem Lysimacheier des Skostokos ist jedoch Vorsicht geboten. Die Verf. folgt wie andere auch[14] H. Seyrigs Zuweisung an die Prägestätte Ainos (S. 222 f.). Auf diese Lokalisierung stützt sich allerdings ein wahres Rankenwerk von Spekulationen: Nach K. Dimitrov hätte Skostokos Ainos erobert und dort die Beute ausgemünzt, die ihm seine Unterstützung des Antigonos Gonatas gegen Pyrrhos eingebracht haben soll. Von seiner Teilnahme am Kriegszug des Antigonos ist freilich nichts überliefert. Wenn man an M. Thompsons Datierung des Schatzes von Plovdiv (IGCH 869), in dem die entsprechenden Münzen des Skostokos mit anderen Lysimacheiern und Alexander-Tetradrachmen vergesellschaftet waren, in die zweite

8 E. Bikermann, Rev. Et. Anc. 40, 1938, 377.

9 Zu den Quellen (Polyb. V 34, 7-8 und die Siegesinschrift des Ptolemaios aus Adulis OGIS Nr. 54) zuletzt Ch. Boehringer in: Essays in Honour of Robert Carson and Kenneth Jenkins (London 1993) 44 f.

10 A. Wilhelm, Urkunden dramatischer Aufführungen in Athen, Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Institutes 6 (Wien 1906) 119 f.; IG II^2 2325, Z. 75 = H.J. Mette, Urkunden dramatischer Aufführungen in Griechenland (Berlin 1977) 169 col. 5, Z. 16.

11 Ch. Veligianni, TEKMHPIA 1, 1995, 136-172.

12 Th. Gerassimov, NC 1957, 1 ff.

13 Traité IV 795 ff.; O. Picard in: Festschrift G. Mylonas II (Athen 1987) 159 f.; Archibald a.O. (Anm. 3) 130.

14 O. Mørkholm, Early Hellenistic Coinage (Cambridge 1991) 145.

Hälfte des 3. Jahrhunderts festhalten möchte, wird man Skostokos ohnedies nicht so früh ansetzen.[15] Nach Y. Youroukova wäre Skostokos in ein Machtvakuum vorgestossen: Nach dem Vertrag zwischen Antigonos Gonatas und Antiochos I. (ca. 278 v. Chr.) sei Ostthrakien dem Seleukidenreich angegliedert worden, ohne dass Antiochos seinen Herrschaftsanspruch dort habe aufrechterhalten können.[16] Diese Situation habe die thrakischen Fürsten ermutigt, sich der schutzlosen Küstenregion zu bemächtigen. Bevor man solchen Konstruktionen Glauben schenkt, sollte man Seyrigs Zuweisung näher prüfen. Sie beruht auf dem Beizeichen, einer frontal gezeigten Herme. Unter den Serien von Ainos gibt es zwei n.l. gewandte Hermen: Auf einer Emission von Diobolen des 5. Jahrhunderts,[17] und auf einem frühhellenistischen Goldunikum, wobei die Herme bei letzterem idolartig auf einem Thron steht.[18] Das ist alles; eine direkte Parallele zu der frontalen Herme lässt sich in Ainos nicht nachweisen. Ferner taucht das Beizeichen einer thronenden, diesmal jedoch frontalen Herme auf einer kleinen Tetradrachmenserie des Ptolemaios III. auf, die J. Svoronos aus diesem Grunde nach Ainos gelegt hat;[19] ein Vorschlag, der mittlerweile auf Skepsis stösst.[20] Eine sehr ähnliche, frontal thronende Herme erscheint als Beizeichen auf einer kleinen Serie regulärer Lysimacheier, die E. Newell Ainos zugewiesen hat.[21] Mit diesem Beizeichen hat dasjenige des Skostokos nichts zu tun; Parallelen dazu finden sich stattdessen auf den Lysimacheiern der beiden eng miteinander verbundenen Prägestätten Lampsakos und Pergamon.[22] Newells Verteilung der Lysimacheier auf die verschiedenen Prägestätten ist zwar im Detail nicht über jeden Zweifel erhaben, doch im Falle Pergamons lassen sich die fraglichen Lysimacheier stilistisch kaum von den nachfolgenden Tetradrachmen mit den Bildnissen des Seleukos und des Philetairos trennen.[23] Seyrigs Zuweisung der Lysimacheier des Skostokos an Ainos steht folglich auf schwankendem Boden; diese Münzen geradezu als Tributzahlung zu bezeichnen, die Ainos für den Dynasten emittiert habe (S. 231), besteht jedenfalls kein Anlass.

Gewichtsstandards. Die metrologischen Probleme des thrakisch-makedonischen Raumes gehören zu den kompliziertesten der griechischen Münzgeschichte. Es ist kaum zu erwarten, dass sich alle silbernen Dynastenmünzen bestimmten Standards

[15] Die diesbezüglichen Schriften von Y. Youroukova und K. Dimitrov sind mir nicht zugänglich. Eine Frühdatierung des Hortfundes verficht auch B. Rousseva, RN 1990, 23 f.; vgl. Coin Hoards VIII (London 1994) Nr. 301.

[16] Vgl. Ed. Will, Histoire politique du monde hellénistique I (Nancy 1966) 91.

[17] May a.O. (Anm. 2) 104-106 Nr. 108-113 Taf. 8. An der Echtheit des Stücks sind gewisse vage Zweifel geäussert worden (S. Hurter).

[18] May a.O. 277 f. Taf. 10, B.

[19] J. Svoronos, Ta nomismata tou kratous ton Ptolemaion II (Athen 1904) 140 Nr. 930 Taf. 27, 11.

[20] R.S. Bagnall, The Administration of the Ptolemaic Possessions outside Egypt (Leiden 1976) 206.

[21] M. Thompson in: Essays in Greek Coinage presented to Stanley Robinson (Oxford 1968) 163-182 Nr. 257 Taf. 22; dies., ANSMN 31, 1986, 88 Nr. 947 Taf. 25; H. A. Cahn in: Die Münze. Festschrift M. R.-Alföldi (Frankfurt 1991) 93.

[22] Thompson a.O. (Essays...Robinson) Nr. 50. 55. 58-59 (Lampsakos), 221-223 (Pergamon).

[23] E. T.Newell, The Pergamene Mint under Philetaerus, NNM 76 (New York 1936), 2 f.

zweifelsfrei zuordnen lassen. Die Verf. ordnet die aus Tetradrachmen, Drachmen und Diobolen bestehende Prägung des Sparadokos einem Standard zu, der seit dem Ausgang des 5. Jahrhunderts in Ainos, wahrscheinlich auch in Neapolis, gebräuchlich war und gemeinhin mit dem chiotischen Fuss identifiziert wird (S. 68). Die Didrachmen und Drachmen des älteren Seuthes, die dieser Zeit näher stehen, folgen hingegen offenbar dem attischen Fuss (S. 77), während die Verf. die Frage bei den Silbermünzen des Medokos und des Saratokos (um 400) offen lässt.[24] Die Münzen des Bergaios übernehmen den Standard der zeitgenössischen Silberprägung von Thasos, diejenigen des Spokes den Standard von Abdera (Periode VIII). Der attische Fuss der Lysimacheier des Skostokos und der Alexandreier des Orsoaltios und des Kersibaulos bereitet keine Probleme.

Schwierig sind die frühen Prägungen. Der Standard der Münzen des Sparadokos wurde zumeist als attisch bezeichnet,[25] und tatsächlich ist das von der Verf. als Beispiel vorgelegte Exemplar eines Staters in Berlin mit 17,13 g für den chiotischen Fuss etwas schwer.[26] Da das Gewicht der Statere Alexanders I., deren Averse ikonographisch als Vorbild gedient haben müssen, fast 4 g darunter liegt und als Korrelat nicht in Frage kommt, steht der attische Fuss von 17,34 g pro Tetradrachmon den Stateren des Sparadokos tatsächlich am nächsten, zumal man sich unter dieser Voraussetzung nicht genötigt sähe, ein frühzeitiges Auftreten des chiotischen Fusses in Thrakien zu erklären. Aber auch die Annahme des attischen Systems birgt Probleme, denn die attische Stückelung ist zu dieser Zeit in Thrakien unbekannt. Aineia, Akanthos und Sermylia verwenden den euböischen Standard, wo der Stater in Drittel und Sechstel unterteilt wird.[27] Die von der Verf. als Drachme und Diobol angesprochenen Münzen des Sparadokos wiegen knapp 4 g[28] bzw. rund 1,25 g[29] und passen weder in das eine noch in das andere Gewichtssystem. Legt man dagegen das chiotische Didrachmon von knapp 8 g zugrunde, stimmen Drachme und Diobol in der Tat genau. Eine «hinkende» Währung in zwei verschiedenen Münzfüssen? Man denkt an das Beispiel der makedonischen Tetrobolen Alexanders I.

[24] Y. Youroukova, Coins of the Ancient Thracians (Oxford 1976) 16, bezeichnet den Standard der Münzen des Saratokos als chiotisch.

[25] HN 282; Traité IV 831 f. Nr. 1283; E. Schönert-Geiss, Klio 61, 1979, 445 Anm. 50. Anders Youroukova a.O. 9.

[26] Das Gewicht anderer Exemplare liegt kaum darunter: a) Paris (Traité IV 831 f. Nr. 1283 Taf. 330, 1): 17, 10 g; b) Giessener Münzhandlung 69, 1994, 128: 16,99 g; c) London (NC 1891, Taf. 4, 7): 16, 95 g; d) Leu-MM, 28. Mai 1974, Kunstfreund 136 = Collection R. Jameson I. (Paris 1913) Nr. 1073: 16,92 g; e) Leu 48, 1989, 99 (16,90 g).

[27] Zu dem attisch-euböischen Tetradrachmon von «Olynth», dessen Revers als Vorbild für die kleinen Nominale des Sparadokos gedient haben kann, fehlen entsprechende Kleinnominale, vgl. H.A. Cahn in: Essays in Honor of Margaret Thompson (Wetteren 1979) 47-52.

[28] Hess-Leu 36, 1968, 132: 4,00 g; SNG Copenhagen, Thrace 1064: 3,97 g; Paris (Traité IV 831 f. Nr. 1284 Taf. 330, 2): 3,87 g; Berlin, Prokesch-Osten (Verf. S. 63): 3,86 g.

[29] SNG Copenhagen, Thrace 1065: 1,28 g; SNG Copenhagen, Thrace 1066: 1,26 g; SNG Tübingen (2) 951: 1,21 g; SNG Copenhagen, Thrace 1067: 1,15 g; München (Verf. S. 63): 1,14 g.

Ikonographisches. Die Verf. folgt der Sichtweise der bulgarischen Forschung, wenn sie auf einigen Münzen des Sparadokos (S. 72) und Seuthes' III. (S. 184. 191), mit Vorbehalt auch auf Münzen des Saratokos (S. 103) und Kotys' I. (S. 119) Porträts der Prägeherren erkennt. Sie leitet daraus insbesondere bei Seuthes III. eine propagandistische Absicht ab (S. 195-198). Dem ist entgegenzuhalten, dass erst die Büste auf Bronzemünzen des Skostokos aus typologischen und physiognomischen Gründen wirklich als Portrait bezeichnet werden darf (S. 219. 232 f.); alle älteren «Porträts» sind Idealköpfe. Der Reiter auf den Münzen des Sparadokos hat ungefähr soviel individuelle Züge wie der ältere Reiter auf den Silberstateren Philipps II., und der bärtige Kopf auf den Münzen Seuthes' III. (Abb. S. 184) trägt kein Königsdiadem (die Schlaufenenden fehlen!), sondern einen Blätterkranz und dürfte wie der Kopf einer typologisch eng verwandten Emission (Abb. S. 182) Zeus zu nennen sein.[30] Es kommt letztlich nicht auf ausgeprägte Bildniszüge, sondern auf Herrscherattribute an; man denke nur an die Zackenkrone des Bogenschützen auf Siglos und Dareike. Ein bisher unbekannter Münztypus des Senthes III. bestätigt diese Sichtweise. Das neu aufgetauchte Bronzeunicum (MMAG Deutschland 3, 1998, 45) zeigt auf dem Avers einen bartlosen Kopf mit Diadem, offenbar das Porträt des Prägeherren *(Abb. I).*

Die Geste des Reiters auf den schweren Bronzemünzen Kotys' I. ist sicherlich keine *acclamatio,* wie die Verf. im Anschluss an Y. Youroukova meint (S. 120). Es scheint sich vielmehr um einen beruhigenden oder dirigierenden Griff des Reiters zum Kopf des Tieres zu handeln. Ähnliche Darstellungen tauchen seit dem Parthenonfries immer wieder in der griechischen Reliefplastik auf und sind bisher nicht befriedigend erklärt;[31] aus der Nachbarschaft des Prägeherren wäre ein Münzbild des elimiotischen Lokalfürsten Derdas II. zu nennen.[32]

Man schliesst das Buch mit gemischten Gefühlen. Die Verf. hat mit grösstem Fleiss recherchiert und gerade der westlichen Forschung, die die thrakischen Münzen aufgrund der Sprachbarriere vernachlässigt hat, mit ihrem Kompendium Neuland erschlossen. Das Grosse Aufräumen mit dem in den letzten Jahrzehnten angesammelten spekulativen Ballast steht jedoch noch aus.

Wolfgang Fischer-Bossert
Deutsches Archäologisches Institut, Athen

[30] Darauf hatte bereits K.J. Elvers, Chiron 24, 1994, 248 f. hingewiesen. Man vergleiche die Exemplare in Stara Zagora und Sofia: Ch. Danov, Altthrakien (Berlin 1976) Taf. 36 und 52. Ausserdem SNG Copenhagen, Thrace 1072 und Traité IV Nr. 1318 Taf. 301, 13.

[31] F. Poulsen, Archaiologiki Ephemeris 1937, 188-191; E. Pandermali, Archaiologiki Ephemeris 1980 [1982], 167-181. Ferner J. Bergemann, Römische Reiterstatuen (Mainz 1990) 7 Anm. 61; A.M. Prestianni Giallombardo - B. Tripodi, Rev. Et. Anc. 98, 1996, 347.

[32] F. Imhoof-Blumer in: Corolla Numismatica. Numismatic Essays in Honour of Barclay V. Head (Oxford 1906) 164 f.

Pierre Bastien

Le buste monétaire des empereurs romains, I-III

Wetteren, Éditions Numismatique Romaine, 1992-1994
(Numismatique Romaine. Essais, Recherches et Documents, XIX)
vol. I, 1992, 332p. ; vol. II, 1993, p. 333-768 ; vol. III, 1994, 48 p., 266 pl.
21950 BEF = 665.00 US$ – ISBN 90-71165-02-7; 90-71165-03-5; 90-71165-04-3

Le dernier traité numismatique du Docteur Pierre Bastien qui, nous a-t-il confié, est aussi son ultime ouvrage dans le domaine de la recherche scientifique, impressionne dès l'abord par son ampleur. Cette œuvre monumentale, publiée en trois tomes dans un grand format in-4° (28 x 22 cm), ne comprend pas moins de 768 pages de texte, aux lignes serrées, et de 266 planches auxqu'elles il faut adjoindre les 48 p. de références qui les explicitent. Le thème choisi est à la dimension de cet impressionnant travail de rédaction et de collecte d'illustrations. L'auteur se propose en effet d'étudier l'intégralité des représentations impériales qui, à compter du règne d'Auguste (27 av. - 14 ap. J.-C.), constituent l'avers de la plupart des monnaies romaines. Un programme vaste et ambitieux donc, conduit sur une durée de cinq siècles jusqu'à la déposition de Romulus Augustus en 476.

P. Bastien estime à juste titre que les princes régnants, surtout à leur avènement, s'intéressaient nécessairement de près à la diffusion de leur image dans toutes les parties de l'empire, à commencer bien sûr dans les lieux publics ainsi que dans les camps militaires. Le rôle joué par la monnaie comme instrument de propagation ne peut à cet égard être tenu pour négligeable. De par sa fonction même de moyen d'échange, sa grande mobilité lui permet en effet, en temps normal, d'atteindre les régions les plus reculées et de pénétrer les milieux sociaux les plus divers. Si sa vocation première reste par nature d'ordre économique, la monnaie romaine n'en constitue pas moins un excellent facteur d'unité et d'assimilation que ne pouvait ignorer le pouvoir impérial. Aussi P. Bastien juge-t-il qu'en sa qualité d'instigateur de l'idéologie de son règne, le souverain devait déterminer les thèmes iconographiques les plus importants de son monnayage en intervenant personnellement dans le choix de ses principaux types d'avers et de revers. Dans une telle optique qui, en sus du prince régnant, intéresse aussi les membres de la famille impériale garante de sa continuité dynastique, à commencer par son épouse, le moindre détail du portrait monétaire prend donc une signification particulière qu'il convient de ne pas négliger. L'auteur, qui en a profondément conscience, se détermine ainsi à analyser de la manière la plus minutieuse qui soit chaque élément constitutif du buste impérial reproduit à l'avers des monnaies. Il s'agit là d'une véritable dissection intellectuelle menée de main de maître et qui ne saurait en fait étonner le lecteur connaissant l'éminent métier de chirurgien exercé par P. Bastien au long de sa vie professionnelle...

Dans un souci d'exhaustivité jamais atteint jusqu'à présent dans le domaine de l'iconographie monétaire romaine, le Docteur examine ainsi tour à tour, en 58 chapitres, le buste des empereurs, celui des impératrices, les bustes multiples, les symboles associés au buste. La part prépondérante revient logiquement aux effigies les

plus fréquentes, celles des empereurs représentés seuls, qu'il divise en trois grandes parties: la tête, le buste, les attributs du buste et la main levée.

La première d'entre elles, constituée de 16 chapitres consacrés à la tête (p. 17-223), concerne tout d'abord le chef proprement dit avec sa chevelure et sa barbe éventuelle, le buste à tête nue (Augustes, *Divi* et Césars), dont la signification varie selon les époques, et l'extase héroïque, témoignage de la communion entre souverains et divinités. P. Bastien étudie ensuite les différentes variétés de couronnes, celle de laurier qui constitue l'insigne de la puissance souveraine de l'Auguste, celle de chêne *(corona civica)*, récompense du courage militaire et emblème de la clémence impériale, celle de rayons (radiée) au sens multivalent: signe d'éternité pour les empereurs déifiés, couronne solaire héritière de la couronne des diadoques, marque d'une valeur double ou supérieure à une unité, celle radiée-laurée, celle d'épis en rapport avec les mystères d'Éleusis et le culte de la déesse Cérès, celle rostrale obtenue à la suite d'une victoire navale, celle murale accordée aux militaires qui réussissent à s'introduire les premiers dans une ville assiégée, celle tourelée qui semble traduire l'assimilation de l'empereur concerné (Gallien) au Génie du Peuple Romain, celle de démiurge limitée aux cités d'Anazarbus et de Tarse. L'auteur achève cette fascinante revue des couronnes par le diadème, signe du pouvoir monarchique absolu, qu'il soit formé d'un élémentaire bandeau sans ornement ou d'une riche monture de pierreries, avant d'examiner tour à tour le disque lumineux qu'est le nimbe, le voile (déités, empereur sacrifiant et *consecratio*), enfin le casque d'origine grecque - attique, corinthien - ou orientale (perse) que suit une étude des principales ornementations qui le décorent: personnages et scènes, rinceaux et gemmes, étoiles, chrismes, couronnes.

La seconde partie concerne le buste pris dans son sens le plus large (p. 225-327), c'est-à-dire la portion restante du corps représentée en dehors de la tête, allant de la simple figuration du cou jusqu'à celle du thorax coupé à une hauteur variable qui peut atteindre la taille dans les cas extrêmes. Elle s'intéresse en 7 chapitres, soit au buste nu ne portant ni vêtement, ni ornement ou attribut, soit aux tenues vestimentaires qui lui sont adjointes, soit au buste vu de face, soit à celui révélé en Janus. Les vêtements sont le manteau militaire *(paludamentum)* avec ses principales façons de l'ébaucher, la cuirasse et, là aussi, ses différentes manières de la reproduire - celle à musculature modelée ou celle à écailles *(lorica squamata)*, que décorent parfois un emblème impérial sur la plaque thoracique et, plus rarement, un symbole sur les épaulières -, le manteau consulaire *(trabea)*, le manteau de démiurge (chiton et himation).

Dans la troisième partie composée de 21 chapitres (p. 341-572) qui s'achèvent sur l'étude particulière du geste solaire de la main levée du souverain, P. Bastien s'attache à analyser les nombreux attributs du buste monétaire impérial, parfois placés sur l'une des parties du corps représenté (épaule, thorax, tête, buste), le plus souvent tenus dans les mains. Ce sont tout d'abord l'égide *(aegis)* et le Gorgonéion (tête de Méduse), la peau du lion de Némée et la massue, le foudre, le caducée, le chrisme (il s'agit plus précisément d'un emblème ornant le vêtement ou les armes de l'empereur), la fibule. L'auteur passe ensuite en revue les sceptres, à savoir le *scipio*, le sceptre court sans aigle, le sceptre long, le sceptre cruciforme et le bâton d'Esculape, la haste, les flèches, le *pugio*, sorte de poignard avec ou sans tête d'aigle, le *balteus* (baudrier destiné à suspendre l'arme à poignée), le bouclier - dont le cercle symbolise l'image du monde cosmique *(clipeus)* - et ses nombreuses ornementations liées

aux différentes formes que revêt la puissance du souverain. Les chapitres suivants sont consacrés au globe simple, modèle de la sphère céleste ou éventuellement terrestre, au globe nicéphore avec une étude sur les différentes représentations de la statue de la Victoire du Sénat et de sa réduction sous la forme d'une statuette d'or dans le monnayage impérial, au globe crucigère, aux statuettes de la Victoire *(Victoriola)* et, exceptionnellement, de la Fortune et de trophée, à la *mappa,* qui est la serviette jetée dans le cirque pour donner le signal des jeux, aux rameaux consistant le plus souvent en des branches de laurier, au protomé (ou tête) de cheval, allusion vraisemblable à la cavalerie ou à l'*adventus,* au fouet, insigne de la puissance solaire, à la main levée de l'empereur porteuse de pouvoir, de protection et de bénédiction.

L'étude des portraits monétaires des impératrices constitue l'objet d'une seconde section (p. 573-647) que P. Bastien scinde en 5 chapitres: la chevelure, ses ornements, le vêtement, les bijoux, les attributs. Le premier est un catalogue systématique, détaillé dans l'ordre chronologique, des différentes formes de coiffures portées par les princesses représentées sur les monnaies impériales romaines. De nombreux dessins accompagnent l'exposé qui couvre cinq siècles de mode, de Livie à Eufémie. Le Docteur examine ensuite les ornements de la chevelure destinés à en maintenir l'ordonnance ou à marquer l'autorité de l'impératrice, à savoir anneaux, perles et bandeaux, couronnes d'épis ou laurées, stéphanés en forme d'arc de cercle, diadèmes de perles circulaires et fermés derrière la nuque. D'après l'auteur, les vêtements des *Augustae* reconnaissables sur les monnaies sont, pour ceux de dessous la *tunica,* ceux de dessus la *palla,* le *paludamentum,* le manteau brodé qui est un habit d'apparat très proche de la *trabea,* le voile souvent destiné à honorer les *Divae.* Outre les bijoux associés à la coiffure, les impératrices portent parfois des colliers et des boucles d'oreille dont P. Bastien énumère les variétés avant de passer à l'observation des rares attributs qui leur sont associés, le croissant sous le buste, équivalent lunaire de la couronne radiée solaire des empereurs, se révélant de loin le plus fréquent.

La troisième section de l'ouvrage comprend l'étude des bustes multiples, c'est-à-dire de portraits figurés conjointement sur les avers et revers monétaires (p. 649-675), à savoir l'empereur auquel sont associés, soit ses corégents ou des membres de sa famille, soit plus rarement ses dieux protecteurs. Le caractère dynastique ou apothéotique de ces représentations s'impose, comme le souligne P. Bastien qui classe leurs différentes variétés iconographiques en cinq catégories faisant chacune l'objet d'un chapitre. Tout d'abord, les bustes accolés qui figurent deux personnages, voire trois, le plus souvent en profil droit, avec au premier plan le portrait de l'empereur: bustes accolés de corégents, d'empereurs et d'impératrices, d'empereurs et de divinités *(Roma,* Minerve, Hercule, Jupiter ou *Sol).* Ensuite, les bustes affrontés qui montrent un couple de personnages de la *domus* impériale se faisant face, soit deux empereurs, soit un empereur et une impératrice. Le chapitre 3 traite des bustes accolés affrontés à d'autres bustes accolés ou à un buste simple, tandis que le chapitre suivant aborde le cas des bustes adossés qui, au début du Haut-Empire, figurent deux princes dos à dos, l'un regardant à gauche et l'autre à droite. Le Docteur achève ce complet examen par l'étude des bustes alignés qui réunissent les représentations monétaires montrant deux bustes de face côte à côte, un buste de face entre deux bustes de profil ou trois bustes de profil.

Les symboles associés au buste monétaire forment la teneur de la quatrième et dernière section de cette monographie (p. 677-693). Disposés diversement autour

de l'effigie impériale, ces emblèmes indépendants et variés introduisent un sens supplémentaire à la compréhension globale de la représentation. P. Bastien les range en quatre catégories formant autant de chapitres. Le premier, consacré aux symboles surnaturels, s'intéresse successivement au foudre, à l'aigle, au caducée, à la massue, à la Victoire, au serpent et à la main divine. Le second, qui traite des symboles cosmiques, comprend, d'une part les signes sidéraux, lune, soleil et étoiles, évocateurs d'immortalité et d'éternité, d'autre part le globe, image de l'univers dirigé par le prince. Les emblèmes religieux, liés aux fonctions sacerdotales de l'empereur, sont abordés dans un troisième chapitre où sont examinés tour à tour le *lituus,* le *simpulum* et les épis de blé. Le dernier chapitre réunit divers symboles, à savoir le Capricorne, Pégase, la palme, les couronnes de laurier et de chêne, la *pelta* (bouclier des Amazones).

Plutôt que d'achever son étude sur une conclusion générale difficile à tirer au regard de l'immense variété des sujets traités, P. Bastien préfère revenir et réfléchir dans une partie finale sur des problèmes d'interprétation du buste selon son orientation et, dans le cas des corégences, sur des questions de hiérarchie en fonction des variétés d'effigie représentées (p. 695-697). L'auteur développe ensuite dans une annexe spécifique une idée qui lui tient à cœur depuis de nombreuses années, celle de la mise au point d'un code raisonné couvrant la description de tous les bustes monétaires romains de la période impériale. Sans entrer dans le détail de la nomenclature proposée, notons que 326 cas différents y sont répertoriés (p. 699-713). Ce catalogue n'est pas complet, comme le note au demeurant P. Bastien. Nous-même, pour l'avoir utilisé à plusieurs reprises dans nos études, y relevons l'absence de quelques types rares. Si l'essai de codification présenté se révèle dans son ensemble judicieux et utile, nous regrettons tout de même que le Docteur n'ait pas choisi de reprendre le système souvent appliqué par les Anglo-Saxons pour différencier les bustes orientés vers la gauche. En effet, comme ces types ne constituent bien souvent qu'une variante de ceux tournés vers la droite, l'emploi adventice de la lettre g pour «gauche» ou l pour «left» ou «link» aurait sans doute permis de simplifier un code déjà fort complexe. Pour terminer, une bibliographie de tous les auteurs anciens cités et une autre des ouvrages et articles modernes mentionnés plusieurs fois dans le texte (p. 715-732) précèdent quatre nécessaires et précieux index consacrés respectivement aux «personnages et lieux anciens», aux «auteurs et personnages modernes», aux «variétés, insignes, attributs et leurs détails, symboles du Buste monétaire», «aux trouvailles de monnaies, de bijoux et d'argenterie» (p. 733-765).

Plusieurs chapitres sont accompagnés d'un répertoire figuré des différentes variétés ou représentations monétaires reconnues d'un modèle donné. C'est le cas de la couronne laurée, de ses rubans et cordonnets, du diadème, des formes de découpe du buste nu (P. Bastien en comptabilise 68 !), du *paludamentum,* de la cuirasse, de l'égide, du foudre, du caducée, de la fibule, du sceptre cruciforme, de la *mappa* et des rameaux. Mais qu'on ne s'y trompe pas ! Cet ouvrage n'est pas qu'un simple catalogue recensant toutes les variétés iconographiques et typologiques qui peuvent être observées sur les avers des monnaies impériales romaines. Son objectif, beaucoup plus élevé, consiste à saisir le sens profond de chacun des éléments constitutifs de l'image en se référant à tous les domaines culturels susceptibles de l'éclairer: littérature, histoire, religion, philosophie, symbolique, iconographie, etc. À cet égard,

P. Bastien fait montre d'une prodigieuse érudition qui se traduit par une parfaite maîtrise des sources antiques et l'usage d'une abondante bibliographie moderne. Comme à l'accoutumée, la méthode de travail qu'il emploie est exemplaire. Après avoir recueilli l'ensemble des informations et comparé entre eux les différents jugements parfois très divergents qui en ont été tirés, l'auteur donne son opinion qu'une longue expérience rend des plus avisées et prudentes. Chaque thème retenu, qui forme l'objet d'un chapitre séparé, est présenté d'un point de vue chronologique de façon à suivre son évolution au cours des siècles. Loin de se limiter à la seule période impériale, le savant remonte le temps pour en saisir l'origine, ce qui le conduit souvent à transporter le lecteur dans le monde grec, hellénistique ou de la Rome républicaine. En effet, la Tradition persiste dans sa continuité thématique et typologique durant toute l'Antiquité, même si le langage symbolique connaît de notables transformations à partir du IVème siècle avec le triomphe du christianisme. Fort de la compétence acquise par ses études qui s'inscrivent pour la plupart dans l'histoire du Bas-Empire, le Docteur effectue dans le domaine de l'iconographie monétaire impériale tardive un extraordinaire travail d'investigation qui s'avèrera à coup sûr d'une grande utilité pour tous les spécialistes du monnayage byzantin.

L'immense documentation brassée par P. Bastien ne se confine pas seulement au domaine du buste monétaire. Pour les besoins de la démonstration, l'auteur n'hésite pas à faire appel à toutes les formes voisines des arts figuratifs, sculptures en ronde bosse, bas-reliefs, mosaïques, terres cuites, statuettes en bronze, fibules, camées et intailles, ivoires gravés, dyptiques consulaires, peintures, etc. À côté des monnaies souvent reproduites en agrandissement, ce qui apporte aux numismates et aux spécialistes de l'iconographie romaine des possibilités de comparaison non négligeables, nombre de ces objets sont aussi illustrés dans les planches qui rassemblent environ 3500 photographies en provenance de multiples collections publiques et privées ou de ventes aux enchères. Le volume qui leur est consacré constitue un prodigieux album d'images d'une qualité excellente, patiemment rassemblées sur une trentaine d'années (tome III, p. 44, note 1) et ordonnées avec un sens esthétique très développé. Ce livre d'art est lui-même divisé en deux parties. La première qui couvre les planches 1 à 233, est consacrée aux monnaies et monuments figurant le buste des empereurs romains et des membres de leur famille selon leur ordre successif de règne. La seconde partie, à caractère thématique, illustre des monnaies et documents de comparaison pour la plupart étrangers à l'époque romaine impériale, mais comportant des détails iconographiques aptes à éclairer son imagerie monétaire. Une nécessaire clef des planches permet au lecteur qui désire explorer cet opulent volume de localiser les documents qui l'intéressent.

Dans le style clair, concis et élégant qu'on lui connaît, P. Bastien nous offre ici une monographie d'une richesse exceptionnelle, qui est l'aboutissement de plusieurs décennies de recherches fructueuses sur le buste monétaire romain dans son contexte historique, religieux et iconographique. Nul doute que cet ouvrage encyclopédique fera date, au même titre que les synthèses bien connues de Richard Delbrueck, Andreas Alföldi et Hans Peter L'Orange, auxquels le Docteur rend un hommage particulier très émouvant (tome II, p. 339). L'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres ne s'y est pas trompée, elle qui a décerné au savant le Prix Allier de Hauteroche dès la parution du premier tome en 1992. Depuis cette date, P. Bastien a

reçu la médaille d'or de la Société italienne de Numismatique et a été nommé «Honorary Fellow» de la Royal Numismatic Society (Londres), deux distinctions qui couronnent l'ensemble de son œuvre numismatique. Ne manquons pas d'autre part de souligner, en ces temps financiers difficiles, et ce grâce à l'action efficiente de Madame Silvia Hurter, l'important rôle de mécénat joué dans l'impression des volumes par la Leu Numismatique de Zurich, la Société Suisse de Numismatique et l'Association Internationale des Numismates Professionnels. Leur précieux concours a contribué à la parution régulière des trois tomes de ce somptueux ouvrage.

Daniel Gricourt
Centre *Trésors monétaires*
Cabinet des Médailles de Paris
Bibliothèque Nationale de France